

Schlag wacker d'rauf,
Es folgt „Glück auf!“

Schmelz auch mit Fleiß
Ausbeut' beschleiss.



Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Berg-, Hütten- und Salinenarbeiter aller Branchen.

Abonnementspreis vierteljährlich 65 Pfg.,
mit der illustrierten Sonntags-Beilage „Nach der Schicht“
85 Pfg. frei ins Haus. — Einzelne Nummern 10 Pfg.
Bestellungen nehmen unsere Filialen,
sowie sämtliche Postanstalten und Landbriefträger entgegen.

Expedition
Friedrichstraße 25, I.
Bei Abdruck unserer Original-Artikel bitten wir um Quellenangabe.

Inserate werden von der Expedition,
sowie sämtlichen Filialen dieses Blattes entgegengenommen.
Inserationspreis die 4 gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen
entsprechenden Rabatt. — Beilagen nach Uebereinkunft

Zum neuen Quartal!

Glück auf! so grüßt ich euch vor Monden nur,
Zum ersten Mal als neu erstanden Blatt
Von Dortmund, aus der groß geword'nen Stadt,
Die überreich', die gütige Natur.
Bedacht mit jenen weit- und oft genannten,
Vieltausendfält'gen Diamanten,
Die Kohlen nennt die Welt.

Gab damals schüchtern nur ich Euch die Hand,
So thu' ich's heute mit gehob'nem Haupt,
Weil mehr, als einst gehofft ich und geglaubt,
Ich Freunde unter meinen Knappen fand.
In Schlessien, Stassfurt und dem Sachsenland,
Im Harz in Bayern, im ganzen deutschen Land,
Läßt man mich gerne ein.

Und wieder neu beginn ich meinen Lauf,
Neu wieder, Freunde, auf der Monden drei,
Still hoffend, daß ich Euch willkommen sei.
Als Gast, als lieber Gast, das Blatt „Glück auf“,
Wenn mehr mich suchen, kann auch mehr ich bieten,
Ich, der so gern zum stillen Bergmannsfrieden
Giebt sein bescheiden Teil.

So grüß' ich all' denn wieder Euch auf's Neu',
Ob Salz ihr baut, ob Kohlen oder Erz,
Vordringend in der Mutter-Erde Herz.
Das sich verschließen muß der alten Treu',
Dem alten Mut bei Fröhlichkeit und Mähen
Der Männer, die zur Grube ziehen
In Wetter und in Sturm.

Und das „Glück auf“, der Hausgast, spricht:
„Und komm auch wieder stets gesund,
„Zu Weiß und Kind zu der gefesteten Stund'.
„Nachdem beendet Deine Schicht,
„Und über Eurem stillem Haufe warte
„Nur Wohlgerahn, und nicht erlaute
Der rechte Bergmannsinn!“
Glück auf! Glück auf! Glück auf!

Die oberschlesische Montan-Industrie.

III.

Ueber das Vorkommen von Zink- und Blei-
erzen in Oberschlesien bemerkt Gothain, daß nahezu
40 Proz. der Zinkproduktion der ganzen Erde dajelbst
ihren Ursprung haben. Diese große Industrie gründet
sich auf das Vorkommen oxydischer und schwefel-
erze (Galmey und Zinkblend), in der Muschelkalk-
formationen Oberschlesiens. Hatte man früher zu be-
fürchten, daß mit der zunehmenden Verringerung der
besseren Galmeyarten in absehbarer Zeit eine Abnahme
der oberschlesischen Zinkhüttenindustrie eintreten würde,
so sind diese Befürchtungen durch das Auffinden außer-
ordentlich reicher Blei- und Zinklagerstätten, namentlich in der
Beuthener Erzauflage völlig beseitigt. Die Zinkbeschickung

ist in den letzten Jahrzehnten nicht ärmer, sondern
reicher geworden. — Ebenfalls im Muschelkalk, teils
als besondere Lagerstätte, meist indessen mit den Zink-
erzen zusammen, treten reiche Bleigänge auf. Der
Umstand, daß der Fiskus in dem die größere Zahl der
Zinkerzgruben umfassenden Felde der Friedrichsgrube,
das 2 1/2 Quadratmeilen Flächeninhalt besitzt, die Blei-
erze sich reserviert hat, bringt es mit sich, daß der
wesentlichste Bleiproduzent Oberschlesiens der Fiskus ist;
der Rest der Bleierze und das Hochofenblei gelangt auf
der, der G. von Girsch'schen Gewerkschaft gehörigen
Walter-Cronachhütte zur Verschmelzung. Alle die sei-
her aufgeführten Schätze der Erde birat dieselbe in
Oberschlesien übereinander auf demselben Fleck.

Zu unterst lagert die Kohle, über derselben finden
sich die Zink- und Bleierze mit den für den Hütten-
betrieb notwendigen Zuschlägen Kalk und Dolomit, und
auf letzteren sind schließlich die Eisenerze aufgelagert.
So viele Bodenschätze zusammen sind bisher an keinem
andern Punkte der Erde bekannt.

Von besonderem Interesse sind die von Gothain
über die Arbeiterverhältnisse und Löhne
im oberschlesischen Berg- und Hütten-
gewerbe gegebenen Mitteilungen. Er führt in dieser
Beziehung wörtlich Folgendes aus:

„Im Jahre 1886 beschäftigte die gesamte ober-
schlesische Bergwerks- und Hüttenindustrie fast voll
80,000 Arbeiter und zwar bei dem Bergbau fast 54,000,
bei der Eisen- und Stahlindustrie 16,700, bei der
Zink- und Bleiindustrie 7,400, und bei der Kokes-
fabrikation 1830 Arbeiter. An dieselben wurden zu-
sammen nahezu 43 Millionen Mark Löhne gezahlt, was
auf den Kopf der Belegschaft einen durchschnittlichen
Jahresverdienst von Mk. 545 ergibt. Verglichen mit
den Löhnen, welche bei derselben Industrie in den west-
lichen Provinzen gezahlt werden, erscheint dieser Durch-
schnittsverdienst niedrig, gegenüber den in den östlichen
Provinzen Preußens sonst gezahlten Löhnen dagegen ist
er hoch. Er entspricht den gegebenen Verhältnissen, in-
dem die Lebensmittel- und Wohnungspreise im Osten
sehr erheblich niedriger sind, als im Westen, in den
industriellen Gebieten andererseits aber sich höher stellen,
als in den Landwirtschaft treibenden. Der Durch-
schnittslohn würde in Oberschlesien noch größer sein,
wenn der niedrige Lohn der 12,000 bei
der oberschlesischen Montan-Industrie
beschäftigten weiblichen Arbeiter den-
selben nicht naturgemäß herabdrücken
würde. Die Lohnverhältnisse bei dieser Industrie
müssen als um so günstigere bezeichnet werden, als dem
erheblichen Sinken der Preise aller Lebensbedürfnisse in
den letzten Jahren ein gleichbleibender guter Lohn gegen-
übersteht. Die Arbeiterverhältnisse Oberschlesiens, welche
noch vor 25 Jahren sehr trauriger Art waren, haben
sich seitdem und namentlich im letzten Jahrzehnt außer-
ordentlich verbessert. Der oberschlesische Arbeiter ist
gesünder, anständig, arbeitsam, dienst-
willig und von bescheidenem Benehmen

gegen seine Vorgesetzten; dagegen fehlt es ihm noch
vielfach an wirtschaftlicher Reife hinsichtlich der Ver-
wendung seines Lohnes, ein Umstand welcher
von dem immer noch weitverbreiteten Schnaps- und
Waarenwucher ausgebeutet wird. Letzterem Uebelstand
kämpfen die Arbeiter-Konsum-Vereine (nicht die Schnaps-
konsum-Vereine, die im eigentlichen Industriebezirk über-
haupt nicht vorhanden sind) mit Erfolg entgegen. Die
oberschlesische Montan-Industrie genießt den Vorteil,
tätiger und im Verhältnis zu dem konkurrierenden
Industrien des Westens billiger Arbeitskräfte.

Wenn hiernach die Lage der oberschlesischen Berg-
und Hüttenarbeiter als eine im Ganzen günstige er-
scheinen könnte, so hat leider nach anderer Richtung hin
die jüngste Streikbewegung, die auch in den dortigen
Revieren auftrat, Verhältnisse und Thatsachen an die
Oeffentlichkeit gebracht, die das von Gothain hier ent-
worfen Bild in wesentlich trüberem Lichte erscheinen
lassen müssen. Wir meinen in Hinsicht auf das
Verhältnis der Arbeiter zu ihren
nächsten Vorgesetzten, also den Aufsehern und
technischen Unterbeamten. In dieser Beziehung treten
auch in Oberschlesien vielfach dieselben traurigen, allem
Gerechtigkeitsgefühl, aller Menschenfreundlichkeit Hohn
sprechenden Mißstände zu Tage, die auch in ande-
ren Bergwerks- und Hüttenbezirken weit mehr als die
eigentlichen Lohnfragen die treibenden Ursachen der
neuerlichen Bewegung unter den Arbeitern gegeben
haben.

„Dies Verhältnis“ (das Verhältnis der Arbeiter
zu ihren nächsten Vorgesetzten) schrieb anlässlich der Be-
endigung des jüngsten Streiks die „Königsbiter Zeitung“,
ist ein recht wunder Punkt des gesellschaftlichen Lebens
dieser Menschenkategorien in Oberschlesien. Die Be-
handlung des oberschlesischen Arbeiters
seitens seines im Beamtenverhältnis stehenden Arbeit-
gebers ist durchgehends, fast ausnahmslos, eine menschen-
würdige. „Verfluchter Lump“, „Lausekerl“,
„Donnerwetter“ und ähnliche Ausdrücke
werden bei der geringsten Gelegenheit dem Arbeiter
gegenüber gebraucht und nicht selten wird auch die
Prügelstrafe angewendet, die der Arbeiter, der
vielleicht Frau und Kinder oder einen alten Vater oder
Mutter zu ernähren hat, still über sich ergehen läßt.
Der Unterbeamte glaubt durch sein, wie er meint
energisches, wie wir aber meinen, ganz rohes Benehmen
höheren Orts sich recht beliebt zu machen; der Arbeiter
aber fühlt sich zum Industrie-Sklaven begra-
biert und lebt in einer beständigen inneren Gährung,
die zu Zeiten sich in Ausschreitungen Luft macht, wenn
der Alkohol die nötige Courage gegeben. Selbstredend
stehen die Arbeitgeber dann in gewisser Hinsicht in gar
keiner Verbindung mit den Arbeitern, und ein Streik ist
dann für sie ein Blitz aus heiterem Himmel. Seine
Majestät der Kaiser hat in seiner hochinteressanten An-
sprache an die Arbeitgeber dies auch zur Sprache ge-
bracht. Wie wirklich gebildete Leute über die Behand-
lung der Arbeiter seitens der Unterbeamten denken, möge

man aus nachstehender wahrheitsgetreuer Schilderung eines Vorkommnisses ersehen. Beim Ausbruch des ober-schlesischen Arbeiterausstandes war eine Kompanie Militär auf eine Grube kommandiert und im Zechen-hause einlogiert worden. Während des „Aufschreibens“ verließen die Soldaten das Zechenhaus und machten den Bergleuten Platz. Der Kompanieführer aber, den die Sache interessierte, wohnte einige Male, ungesehen von den Unterbeamten dem Aufschreiben bei. Als er einige Tage darauf zum Bergwerksdirektor zum Diner geladen war, wurde über Verschiedenes, auch über den Zweck der militärischen Besetzung auf der Grube, gesprochen. Der Kompanieführer, ein braver, ehrlicher Mann, konnte nicht umhin, dem Gastgeber sein Befremden über die rohe Behandlung der Bergleute seitens ihrer direkten Vorgesetzten, deren Zeuge er mehrere Male gewesen, auszusprechen. Er fügte sogar hinzu, daß es ihm scheinbar als ob die Arbeiter, die sich ganz lammsfromm benähmen, eines Schutzes gegen die Aufseher und Steiger bedürften. Er nannte auch den Namen eines Steigers, der sich ganz besonders im Schimpfen auf die Leute hervorgethan hat. Der Bergwerksdirektor, der vielleicht gar keine Ahnung davon hatte, wie seine Arbeiter behandelt werden, statuierte sofort ein Exempel, indem er dem betreffenden Steiger den Dienst aufkündigte und ihn für die Zeit seiner Thätigkeit auf eine andere Grube versetzte.“

Wir bemerken hierzu noch, daß auch hinsichtlich der Löhne der ober-schlesischen Berg- und Hüttenarbeiter in letzter Zeit Angaben an die Öffentlichkeit gelangt sind, welche die ersteren als durchaus unzulänglich erscheinen lassen müssen. Wie es um die Lebensverhältnisse in manchen Teilen Schlesiens überhaupt bestellt ist, mag zum Beispiel die Thatsache beweisen, daß, wie die „Ober-schlesische Volkszeitung“ neuerdings berichtet, über 200 Kinder die Schule zu Ratibor ohne Frühstück besuchten und die öffentliche Wohlthätigkeit in Anspruch genommen werden mußte, um in dieser Beziehung nach Möglich-keit Abhilfe zu schaffen. —

Aus dem Saarkohlengebiet.

III.

Wenn in vorigem Artikel die Arbeits- und Lohn-verhältnisse geschildert waren, wollen wir heute die Lebensweise und Lebensgewohnheiten etwas näher beleuchten.

Wir lassen hier den Spezialberichterstatter der „Frankf. Ztg.“ (Nr. 149 vom 29. Mai) sprechen:

In den Gesprächen der Streikenden spielt die „alte, gute Zeit“ eine große Rolle. Früher, noch vor fünf Jahren, habe die Schicht bloß 8 Stunden betragen, und es sei prächtig gegangen. Länger könne ein Mensch unter der Erde überhaupt nicht arbeiten. Dagegen wird eingewendet, daß sich die Produktion in den letzten Jahren sehr vergrößert und die alten Verhältnisse total verändert haben. Man sei nicht darauf eingerichtet, in 8 Stunden so viel zu fördern, als jetzt produziert werde. Darauf erwiderten die Leute, man müsse nur mehr Leute und Pferde anstellen, dann gehe es, und Unbeteiligte pflichten ihnen darin bei. Beiläufig dauert die bisherige Schicht von 1/2 6 Uhr morgens bis 3, ja 4 Uhr nachmittags. Die Leute wollen aber längstens 2 Uhr wieder über der Erde sein. Auf Waschen und Reinigen geht dann einige Zeit und sie kommen doch verhältnismäßig spät zum Essen, haben also auch, wenn ihre Wünsche erfüllt werden, nicht allzuviel vom Tage übrig, zumal sie außerordentlich ermüdet sind. Uebrigens das Essen! Ich habe heute in Sulzbach bei einem Häuer mich selbst ex improviso zu Tisch geladen und die klebrigen Kartoffeln, mit spärlichen Kräutern und einer winzigen Spur Fett zusammenge-stampft, samt schwarzem Sibirienkaffee dazu gekostet — wenn ich ehrlich sein will, muß ich sagen gekostet, nicht mitgegessen. Das ist aber die Hauptmahlzeit der Leute. Früh vor dem Anfahren Kaffee und trockenes Brod, im Schacht mitten bei der Arbeit dasselbe, oft sogar nur Wasser statt Kaffee, und abends Kartoffeln und Kaffee, gewöhnlich nur Sonntags ein halbes Pfund Fleisch — das ist nach Angabe der Leute Bergmanns-leist, und man sieht sie ihnen an. Die Frau meines Gastwirthes, welche die beiden Räume der Wohnung trotz der acht Kinder musterhaft sauber gehalten hatte, fügte hinzu: wenn wir das nur immer hätten; es kommen aber Wochen, kurz vor 14-tägiger Auszahlung, wo nur für den arbeitenden Vater etwas da ist, für Mutter und Kinder fast nichts. Zur Bekräftigung dessen ließ ich mir vom Bäcker N. K. derselben Straße sagen, was die Leute am Brod kaufen bez. schuldig bleiben. Je nach der Größe der Familien 14—45 Mark den Monat. Aber bei einigen ist die Schuld bis zu über 100 Mark aufgelaufen, der Bäcker bezeugt selber, daß die Leute zahlen möchten, aber oft nicht können. Fast alle haben kleinere Forderungen. Die Häuschen, die alle mit bankrottgemachten Verhältnissen der Grubenverwaltung gebaut sind 900 Mark Gehalt, nach zehnjähriger Arbeitszeit 1500 Mark unverschuldetes Darlehen, das allmählich ab-zurück zu zahlen, sind sie hypothekiert, daß sie den Bergleuten eigentlich nur nominell, thätiglich den Händlern gehören. Nur wenige Bergleute können das Häuschen auch allein

bewohnen. Meist vermieten sie zwei von vier Räumen an nicht angeheirathete Kameraden, die von der beschränkten Zahl der jährlich ausgeworfenen Baulose keines bei der Ziehung erhielten. Die Miete kostet dann 5 bis 12 Mark monatlich, je nachdem. Mit der Gemeindesteuer in Höhe von 15—24 Mark jährlich bildet das einen Ausgabenposten, der bei einem Verdienst von 500—700 Mark jährlich, den die Leute angeben, immerhin ins Gewicht fällt. Ich erwiderte ihnen, daß die offizielle Statistik 920 Mark Durchschnittsverdienst für den Bergmann des Saarrevieres ausgerechnet habe. Mit einem bitteren Hohnlachen antworteten die Leute: „Was wären wir da für Männer“. Und schon der angeführte Bäcker sagte, daß keine Not mehr wäre, wenn die Leute 920 Mark verdienten. Bei meinem Gastgeber, einem Häuer, bestand der schlichte aber saubere Hausrat in drei Betten und einer Wiege, im Küchengerät und tannenen Tisch und Stühlen nebst gleichen Kleiderschrank. In einem Bett schläft der Vater mit 2 Kindern, in anderen die Mutter mit zwei, im dritten drei Kinder, in der Wiege das jüngste. Wohn-, Schlaf- und Kochstube zugleich ist das große Zimmer, das nicht zwei Meter hoch ist. In schlimmen Zeiten kommen Pfändungen vor; der Gerichtsvollzieher holt die Bergmannskuh, die Wiege, den Kleiderschrank und sonst Entbehrliches. Der Gendarm des Ortes, dessen Führung ich mich zeitweilig anvertraute, stellte den Bergleuten in moralischer Hinsicht das beste Zeugnis aus. Schnaps trinken sie fast nicht, Bier gewöhnlich nicht im Uebermaß, („wenn an einem Abend von den 2000 Bergleuten 50 in den Kneipen sitzen, ist es viel“, so sagte er), und uneheliche Geburten kommen nicht mehr, als an jedem Orte, vor. In der Stadt werden die Bergleute freilich gerabzu umgekehrt, als läberlich, und die Frauen als rucksüchtig und un-wirtschaftlich geschildert. Für heute genug der Umschau in diesen Verhältnissen! Gewiß giebt es auch stellenweise Arbeiter, die etwas über dem geschilderten Niveau stehen, und jedenfalls kann die königl. Grubenverwaltung viel thun, um in der Folge eine Besserung der Lage herbeizuführen. Wegen eigentümlicher Personalverhältnisse (schneidige, junge Inspektoren) wußte sie bisher meist wenig davon. Fortsetzung folgt.

Dem Delegirtenstag in Dorffeld,

welcher am 2. Juni stattfinden sollte, infolge des Arbeits-ausstandes aber verschoben worden ist, war ein Antrag zugegangen, dahin lautend:

1., daß alljährlich Lohnkommissionen zu wählen sind, um den Lohn nach den jeweiligen Produk-tionsverhältnissen zu regeln.

Solche Kommissionen müßten nicht von jedem Werke oder Grube, sondern aus dem Revier oder Berg-inspektionsbezirk zu gleichen Theilen aus der Reihe der Besitzer und Arbeiter gewählt werden. Je 5 zu 5 Mann dürften genügen.

Soll, was vorerst acceptabel wäre, der Ueberschuß (Dividende) den Arbeitern zum Teil zu Gute kommen, so müßte dieses in der Weise geschehen, daß jede Grube, jede Gesellschaft, den Ueberschuß an eine hierzu bildende Revier- oder Bezirkskasse abführte und von da zu gleichen Theilen an die im Revier oder Berginspektions-bezirk in Arbeit befindlichen Arbeiter zur Verteilung ge-langen.

2., daß nach Ausbruch eines Streiks innerhalb 3 Tagen ein Schiedsgericht oder Einigungsamt, ebenfalls aus dem Revier oder Berginspektionsbezirk, zu gleichen Theilen aus Besitzern und Arbeitern zusammen treten soll.

Beide Kommissionen unter 1. und 2. sollen nicht ständig, sondern zur gegebenen Zeit zu wählen sein.

3., sind „Arbeitskammern“ zu errichten, ähnlich den Handels- und Gewerbekammern, event. unter Vor-sitz oder Beisitz eines Regierungsvertreters.

Diese „Arbeitskammern“ werden gebildet, nur aus dazu gewählten Arbeitern — für die Bergarbeiter und verwandte Branchen je für sich bezirksweise. —

Die Arbeiter, und besonders die Bergarbeiter, gleich-viel, ob bei Privat- oder königl. Werken beschäftigt, haben ihre Rechte und Interessen in ähnlicher Weise wahr-zunehmen als andere und heute noch über den Arbeitern stehende Gesellschaftsklassen. Da nun das Versammlungs- und Vereinsrecht heutiger Zeit die Arbeiter vielfach in ihren rechtlichen Bestrebungen beeinträchtigt, muß darauf hingearbeitet werden, daß der Arbeiterstand in anderer Weise Schutz findet, weshalb zunächst auf „Arbeits-kammern“ das Augenmerk zu richten ist. Die Arbeits-kammer kann, wenn genügendes durch Gesetz bestimmt wird, namentlich zu Punkt 1, wesentlich dazu beitragen. Sind erst „Arbeitskammern“ geschaffen, geht man einen Schritt weiter zu einem Arbeitsministerium bezw. Arbeitsamt.

In allen Punkten von 1—3 sind Vertretungen aus Berufsvereinigungen (Fachvereinen) besonders zu berücksichtigen.

Diese Anträge sollen event. verbessert und genügend motiviert dem Bundesrat alsbald vorgelegt

* Vergl. Nr. 1 dies. Bl. vom 28. Juni 1884.

werben, damit dieselben durch den Reichstag zu Ge-erhoben werden können.

Wir kommen später darauf zurück, um zu zeigen, was den Arbeitskammern für eine Arbeit zufallen wür-

Untersuchung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Bergarbeiter im Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Dem Reichsanzeiger vom 18. Juni entnehmen wir folgenden: „In einer Verhandlung zu Dortmund vom 6. d. M. zwischen den Regierungspräsidenten zu Arnberg, Münster und Düsseldorf, sowie dem Berghauptmann zu Dortmund zur Ausführung des Erlasses der Minister der öffentlichen Arbeiten vom 25. Mai d. J., bezw. zur Lösung der dar-gestellten Aufgabe,

betreffend Untersuchung der von den westfälischen Bergleuten über ihr Arbeitsverhältnis erhobenen Beschwerden, folgende Punkte vereinbart worden:

1. Von der Untersuchung durch die zu bildenden Kom-missionen (conf. Nr. 3) bleiben ausgeschlossen:

a) die Gruben, auf denen gar nicht getreift worden, b) die Gruben, auf denen nicht länger als 24 Stunden und von weniger als 1/4 der Belegschaft getreift worden, c) die Gruben mit einer Belegschaft unter 100 Mann.

Die bezüglichen Verhältnisse dieser Gruben werden (als Klarstellung des gesamten Bildes) von den Herren Revierbeam-alle'n untersucht.

2. Die Vernehmungen der Bergleute sollen in der We-stfälischen Provinz, daß von jeder Zeche gehört werden:

a) Ein bis zwei Bergleute, die während des Streiks Delegierte der Belegschaft fungiert haben, nach Auswahl der Untersuchungskommission, b) ein Knappschafts-Altester, falls auf der Zeche ein sol-cher arbeitet,

c) diejenigen Bergleute, deren Vernehmung der Revierbeam-ten oder der Verwaltungsbeamten als wünschenswert bezeichnet — Dieselben sollen auch aus den verschiedenen Kategorien der Beschwer-führenden und vorwiegend aus den längere Zeit auf der Gru-be in Arbeit stehenden Bergleuten ausgewählt werden. Die Vernehmung soll nicht auf der Grube selbst vor-genommen werden.

Ob die Arbeiter resp. die verschiedenen Arbeiterkategorien einzeln oder gemeinsam zur Vernehmung gezogen werden, bleibt dem Ermessen der Kommission überlassen.

3. Die Untersuchungskommissionen werden gebildet; jedes Bergrevier aus dem betreffenden Bergrevierbeamten, welche die Untersuchung führt und dem Landrat.

Im Falle der Verhinderung des Landrats bestimmt der betreffende Regierungs-Präsident, sowie im Falle der Verhinderung des Revierbeamten der Berghauptmann dessen Vertreter.

4. Zunächst stellt die Kommission die mit erhobenen Be-schwerden im Zusammenhang stehenden thätlichen Verhältnisse der Grube fest, und zwar soll dies nach Anhalten des im Auszuge anliegenden Fragebogens geschehen, wobei indessen der Kommissi-on (und jedem Mitgliede derselben) die Befugnis vorbehalten bleibt, auch andere wichtig erscheinende Punkte in Erörterung zu ziehen.

5. Dann erfolgt die Vernehmung der nach Pos. 2 aus-gewählten Bergleuten durch die Kommission.

Die zu vernehmenden Bergleute sollen zwei Tage vorher unter Angabe des Zwecks, eingeladen werden.

Auch für diese Vernehmungen dient das unter Pos. 4 Ge-sagte zum Anhalten.

6. Schließlich findet über die von den Arbeitern erhobene Beschwerden, resp. über die im Laufe des Verfahrens etwa fest-gestellten thätlichen Mißstände, die Vernehmung des Vertreters des Bergwerksbesizers und — soweit dies erforderlich — der Betriebsbeamten statt.

7. Ueber die Reihenfolge der Untersuchungen und die Termin derselben haben sich die beiden beteiligten Bergbeamten zu einigen und ist darüber ein besonderes Tableau aufzustellen.

8. Nach Abschluß der Untersuchung tritt die Kommission unter sich zusammen, um zu erwägen und festzustellen, ob und welche Mißstände auf der besten Grube etwa vorgefunden wurden, ob und welche Beschwerden der Bergleute demnach als begründet zu erachten sind. In zweifelhaften Fällen entscheiden die vor-gesetzten Behörden.

Diejenigen Mißstände, welche die Herren Revierbeamten als Grund der bestehenden Bestimmungen zu beseitigen in der Lage sind, werden sofort von diesen abgestellt.

Im Uebrigen wird das gesamte Material (Protokoll über die Vernehmungen; Protokoll ad. Pos. 8 u. f. w.) mittelst der richtiger des Revierbeamten spätestens vier Wochen nach Empfang gegenwärtiger Anweisung dem Ober-Bergamt vorgelegt.

8. Nach Eingang und Sichtung des Materials wird der Berghauptmann eine Konferenz mit den beteiligten Regierungs-präsidenten in Dortmund anberaumen, zur Feststellung des Ge-bühres der Untersuchungen und zur Beschlußnahme über die weiteren Maßnahmen.

Für den Fragebogen zu Pos. 4 sind bei der anzustellenden Untersuchung zu unterscheiden: Die wesentlichen — überall in gleicher Weise hervortretenden — Beschwerdepunkte:

Lohnfrage, Schichtdauer, Ueberschichten und die zahlreichen kleineren, je nach den lokalen Verhältnissen bald den einen bald den anderen Gegenstand betreffenden Klagen und Wünsche, die etwa wie folgt zusammengefaßt werden können:

Wagen-Mullen, Gewicht der Wagen, Füllhöhen, Betriebsmaterialien zum Selbstkostenpreise, Abschaffung der Stro-gelber (Arbeitsordnungen), Billige Hausbrandkohlen für Bergarbeiter, Unternehmertwesen, Weiterführung, Gebred-Gänge zur Kau, Einrichtung der Abfehrheime u. f. w.

die indessen nicht an allen Stellen aufgeworfen worden sind und bezüglich deren auf jeder einzelnen Grube festzustellen bleibt welche Gegenstände selbst mit Klagen oder Beschwerden berührt worden sind.

Im Anschlusse hieran werden sehr ausführlich die Beschwerdepunkte angegeben, nach denen bei den einzelnen Fragen zu ver-fahren ist. Wir geben den Wortlaut nur bei den Hauptfragen wieder:

Lohnfrage. Wie hoch standen durchschnittlich die Löhne der einzelnen Arbeiterkategorien (nach amtlicher Statistik) am Schlusse des ersten Quartals des Jahres 1888 und am Schlusse des ersten Quartals gegenwärtigen Kalenderjahres?

Wie verhielten sich die Löhne — der Höhe nach — gegen die auf den Nachbargruben resp. auf den benachbarten Revieren verdienten Löhne?

Welche Forderungen haben die streikenden Arbeiter gestellt? Welche Stellung hat dem gegenüber der Bergwerksbesitzer resp. dessen Vertreter eingenommen?

Sind die Arbeiter nach erfolgter Zusage oder ohne das zu Arbeit zurückgekehrt?

Welche Lohnaufbesserungen sind seitdem erfolgt und was soll etwa noch weiter geschehen?

Wie gestalten sich hiernach die Löhne, und sind die Arbeiter damit zufrieden?

Zu Sinne des Erlasses vom 25. Mai cr. darf nicht vergessen werden, daß die Lohnfrage einen vorherrschend privatrechtlichen Charakter trägt und deshalb bei den Verhandlungen über dieselbe eine Vorsicht angezeigt erscheint. (!) Es darf wohl angenommen werden, daß bei den von den Revierbeamten geführten Vernehmungen auch die Vertreter der Bergwerksbesitzer bereitwillig Auskunft erteilen werden.

Schichtdauer. Es kann nicht Aufgabe der Kommissionen sein, darüber zu verhandeln, welche Schichtdauer im allgemeinen aus technischen Gründen oder Gesundheitsrücksichten notwendig resp. zulässig erscheint (!); vielmehr wird in dieser Beziehung nur zu konstataren sein, ob im speziellen Fall etwa Gründe bestehen, welche es wünschenswert erscheinen lassen könnten, die Schichten kürzer zu bemessen wie es im Revier resp. Distrikt üblich ist.

Zu Uebriem werden die thatsächlichen Verhältnisse festgestellt werden müssen, und sind dabei folgende Punkte in Obacht zu nehmen:

Welches ist die Schichteinteilung des Arbeitstages von 24 Stunden? Wie ist die Früh- und Nachmittags- u. d. h.: Wann beginnt die Seil-Einfahrt? Wann ist dieselbe zu Ende und beginnt die Förderung? Wann ist die Förderung zu Ende und beginnt die Seil-Ausfahrt? Wie lange dauert die Ausfahrt? Wie gestalten sich dieselben Verhältnisse bei der Nachmittags- u. Nachtschicht? Wie gestalten sich dieselben Verhältnisse bei der Nachtschicht?

Bei den Verhandlungen ist auf die — bisher vielfach übersehene — Differenz zwischen der Essener Erklärung der Arbeitgeber vom 18. Mai und der Bochumer Erklärung der Arbeitgeber vom 19. Mai über die Schichtdauer zu achten. Erstere wollen in allen Fällen acht Stunden Zeit haben zwischen Ende der Seil-Einfahrt und Beginn der Seil-Ausfahrt. Letztere nehmen zwar im Allgemeinen diese acht Stunden an, wollen aber da, wo Ein- und Ausfahrt länger dauern als $\frac{1}{2}$ Stunde, die Lieberzeit möglichst an den fraglichen acht Stunden gekürzt sehen! Wo nun thatsächlich sowohl die Einfahrt, als auch die Ausfahrt nicht länger als $\frac{1}{2}$ Stunde Zeit in Anspruch nimmt, besteht nach den oben angeführten Erklärungen eine Differenz nicht — und das dürfte auf der großen Mehrzahl der Gruben zutreffen —, wo dagegen, wie auf den nördlicheren tieferen Gruben, welche eine große Belegschaft haben, die Seilfahrt (bei den bestehenden Einrichtungen) unter allen Umständen mehr Zeit und zwar zum Teil bis zu je einer Stunde für Ein- und Ausfahrt und noch darüber in Anspruch nimmt, bleibt zu prüfen und zu ermitteln.

Dem Ober-Bergamt sind bereits zahlreiche Anträge zugegangen, an den Vorschriften, welche zur Sicherung der am Seil fahrenden gegeben sind, nachzulassen (!) und auf diese Weise soll es an Entgegenkommen nicht fehlen (!) Dies Entgegenkommen kann aber gerade im Interesse der Sicherheit der am Seil fahrenden nicht so weit gehen, daß die bestehenden Differenzen gänzlich ausgeglichen werden.

Schließlich kann nicht unbenutzt bleiben, daß nach der oben erwähnten Erklärung, der Arbeiter d. d. Bochum. 19. Mai, manche Belegschaften, ihre Forderungen wieder erhöht und auf 9 Stunden Schicht einschließlich Ein- und Ausfahrt hinaus geschraubt (!) haben. Wo dies der Kommission vorkommen sollte, würde zu prüfen sein:

Wie die Arbeiter dieses Uebergreifens über die Bochumer Erklärung rechtfertigen wollen?

Uebersichten. Selbstverständlich bleiben diejenigen Uebersichten außer Betracht, die wegen Gefahren für das Grubengebäude, wegen Rettungsarbeiten, wegen Reparaturen und aus sonstigen betriebstechnischen Gründen eintreten, und ist hier nur über solche Uebersichten zu verhandeln, welche den Zweck haben, die Kohlenproduktion zu vergrößern.

Bezüglich derselben wird zu ermitteln sein:

Wie viel Uebersichten sind in der Zeit vom 1. Oktober 1888 bis 1. April 1889 verfahren worden?

Welche Zeitdauer hatten diese Uebersichten im allgemeinen Durchschnitt?

Wie verteilen sich die Uebersichten auf die Monate und Wochen, resp. welche größte Zahl ist in einem Monat und in einer Woche vorgekommen?

Kommen Klagen der Arbeiter vor, daß dieselben in irgend einer Weise — sei es direkt oder indirekt — gezwungen worden sind, Uebersichten zu verfahren?

Sind Verstöße gegen die bergpolizeiliche Vorschrift vorgekommen, nach welcher bei Schluß der ordentlichen Schicht den Arbeitern, die ausfahren wollen, die Seilfahrt zur Disposition gestellt werden muß?

Welches ist im allgemeinen die Stimmung in Arbeiterkreisen bezüglich der Uebersichten?

Ist man vollständig gegen Uebersichten oder wünscht man nur eine bestimmte Einschränkung?

Welches Maß würde man ev. für zutreffend halten?

Das Nullen der gefördertem, unfauberen oder minderwertigen Kohlenbeförderungen. Da wo Klagen hierüber aus dem Kreise der Arbeiter aufgeworfen werden, respektive zur Zeit des Arbeitsausstandes aufgeworfen und darauf bezügliche Forderungen gestellt worden sind, ist zu prüfen:

Findet auf der betreffenden Grube ein sogenanntes Nullen der fraglichen gefördertem Kohlenwagen statt?

Wieviel Förderwagen Kohlen wurden in den ersten drei Monaten gegenwärtigen Kalenderjahres gefördert, und wieviel davon sind genullt worden?

Wie hoch gestaltet sich im Allgemeinen und großen Umfange der Lohnverlust, der einer Kameradschaft aus dem Nullen eines Wagens erwächst?

Welches ist das Verfahren bei der Prozedur des Nullens, insbesondere: wird der betreffende Wagen ausgeführt und der Kameradschaft bei Schluß der Schicht vorgezeigt, werden die unfauberen Kohlen gereinigt, welche Verwendung finden sie dann, und wenn nicht der aus dieser Verwendung erwachsene Nutzen zu?

Abhängung der Strafgeelder. Selbstverständlich ist die vollständige Abschaffung der Strafgeelder eine im disziplinarischen Interesse nicht erfüllbare Forderung (!); die Beschwerde geht aber anscheinend auch mehr dagegen an, daß untere Grubenbeamten zu hohe Strafen verhängen können, und daß überhaupt das Maximum der Strafen, welches erhoben werden kann, zu hoch ist.

Die Sache führt ganz von selbst auf die „Arbeitsordnungen“ und auf die voraussichtlich damit verbundenen Disziplinarstrafreglemente.

Die Kommissionen werden an allen Stellen die geltenden Arbeitsordnungen in eingehende Prüfung nehmen müssen und nach Ergebnis der Vernehmungen, nach Vergleich der Sachlage auf den verschiedenen Gruben und nach eigenem Ermessen Vorschläge darüber zu machen haben, in welcher Weise die Arbeitsordnungen verbessert

werden können.

Unternehmerwesen. Die Beschwerden über das Unternehmerwesen sind wohl nur ganz vereinzelt aufgetaucht; wo dies geschehen, waren sie dagegen gerichtet, daß einzelne größere Ausführungen (Schachtarbeiten in schwierigem Gebirge, Auffahren langer Querschläge in festem Gestein u. s. w.) hin und wieder besonderen Unternehmern zugeschlagen werden, die mit Hilfe speziell hierfür eingeschulter Mannschaften und maschineller Vorrichtungen im Stande sind, die Arbeiter schneller zu Ende zu führen. — Die Arbeiter haben hier oder dort darüber geklagt, daß ihnen auf diese Weise die besseren Arbeiten vorweg genommen würden und ein Teil des Gewinnes unzulässig in die Tasche der Zwischenunternehmer fliehe. Es scheint das aber nicht begründet (?), da die fraglichen Ausführungen der Grubenverwaltung in der Regel viel teurer zu stehen kommen, als wenn sie auf dem gewöhnlichen Wege des Handbetriebs ausgeführt würden, und deshalb auch nur dazu geschritten wird, wenn zwingende betriebstechnische Gründe für schnelle Herstellung der Arbeit bestehen.

An sich ist es ja auch eine privatrechtliche Angelegenheit (?) ob die Grubenverwaltung ihre Arbeiten an einen einzelnen Unternehmer oder an einen detail an die einzelnen Arbeiter (resp. Kameradschaften) vergeben will. Die Kommissionen werden daher ihre Aufmerksamkeit nur darauf zu richten haben.

Welche Beschwerden haben eigentlich die Arbeiter gegen Unternehmerwesen.

liegt etwa mißbräuchliche Uebertreibung desselben vor?

Einrichtung von Abfahrtschienen. Ueber die Einrichtung von Abfahrtschienen sind an verschiedenen Orten Klagen aufgetaucht, dieselben sind indessen nicht vollständig präzisirt. Es fragt sich:

Sind die Klagen gegen das übliche Formular gerichtet und was ist daran auszusetzen?

Sind die Klagen mehr gegen die Art und Weise der Handhabung gerichtet?

Sind die Klagen dagegen gerichtet, daß Seitens der Betriebsführer durch gewisse Schreibweise oder durch nur dem Betriebsführer selbst bekannte besondere Zeichen eine Zensur ausgeübt wird?

In letzterem Falle müßte thunlichst ermittelt werden, worin die geheime Verständigung der Betriebsführer besteht?

Die „Frankfurter Ztg.“ bespricht dieses Erhebungsprogramm leider nur von Behörden und zwar nur von denjenigen, welche unmittelbar durch den Streik überrascht wurden, von den beteiligten Regierungspräsidenten in Westfalen und dem Bergbaupräsidenten von Dortmund. Ob nicht schon hier die Zuziehung einiger nicht direkt beteiligter Bergtechniker — wir denken an das in der „N. Fr. Jr.“ veröffentlichte, treffliche Gutachten des berühmten Ingenieurs Franz von Kriha zu Gunsten der achtstündigen Schicht — sowie sozialpolitischer Sachverständiger und vor allem von Arbeitern geboten gewesen wäre? . . .“

Nachklänge vom Streit.

Die Handelskammer in Dortmund hat dem Reichskanzler einen Bericht über den Arbeitsausstand im Ruhrkohlenreviere überreicht, welcher den Ausstand lediglich auf Agitation zurückführt und das Verhalten der Presse, insbesondere der ultramontanen, scharf verurteilt. „Die nächste Reichstagswahl“, heißt es darin, „ist die wahre und letzte Ursache des Streiks im rheinisch-westfälischen Kohlenreviere, nicht „Notlage“, nicht „Hungerlöhne“ und nicht „achtstündige Schicht“. Um der Wahlen Willen ist er seit Jahren von politischen Machern vorbereitet worden, wie sich mit Evidenz nachweisen läßt, aber im entscheidenden Moment haben sich andere Elemente der Führung bemächtigt.“ Der Schluß, der in fast heftigem Tone geschriebenen Eingabe: „Wir bitten Ew. Durchlaucht bringend, es ruhig den Zehnerverwaltungen zu überlassen, wie sie, wenn die erste tiefe Verbitterung vorüber ist, das alte gute, nur durch frivole Verheugung gestörte Verhältnis zu ihren Belegschaften wieder herstellen. Das wohlverstandene Interesse beider Teile fordert diese Wiederherstellung gleich gebieterisch. Was wir von der hohen Staatsregierung erbitten und erwarten müssen, ist nur 1. Sicherstellung des Arbeitsvertrages gegen Kontraktbruch und namentlich Bestrafung des Massenkonztraktbruches 2. Beseitigung der thatsächlichen Straffreiheit für Schere, für wissentliche und für leichtfertige Verbreitung falscher Nachrichten.“

Was die Petenten in ihren Motiven hervorheben, dürfte wohl neu und auffällig erscheinen. Würde den Petenten Rechnung getragen, dann wäre die Kollisionsfreiheit nicht nur so gut wie beseitigt, es würden dadurch die den Arbeitern einzigen zustehenden Rechte, sich bessere Arbeitsbedingungen zu erstreben, vollständig vernichtet, denn ein einzelner Arbeiter kann nichts erzielen und die Arbeiter eines einzelnen Werkes wohl ebenso wenig,

abgesehen davon, wie mitunter den Arbeitern mitgespielt werden könnte, abgesehen des Beamtenbündnisses, wie es die Arbeiter nennen, abgelegte Arbeiter unter drei Monaten nicht anzulegen.

Wenn am Schlusse des Petitions gesagt wird: Beseitigung der Straffreiheit leichtfertiger Verbreitung falscher Nachrichten, käme schließlich nicht nur die als feindlich bezeichnete ultramontane Presse in Gefahr, sondern auch manch andere Persönlichkeiten. Wir denken da an den Gerichtsassessor Schenck in Wiesbaden, der ein Schriftchen über die „Lehr. n vom Bergwerksstreik“, Mai 1889 geschrieben und in Druck hat erscheinen lassen, was der Essener „Glückauf“ in No. 49 ein „Pamphlet“ nennt und in einem geharnischten Artikel im Eingange von unberufenen „Kupfuschern“ und „Quackalbern“ spricht. Der genannte Herr Gerichtsassessor aber hat sein Schriftchen dem Geh. Kommerzienrat Dechselhäuser und dem königl. preuß. Kommerzienrat Köstke in besonderer Ergebenheit zugeeignet.

* Bei Puttkammer & Mühlbrecht, Buchhandlung, Berlin.

X Mausfeld. Vor nicht langer Zeit ist hier der Bericht unserer Kupfer- und Zinkbergbauenden Gewerkschaft erschienen. Für die Leser der „Deutschen Bergarbeiter-Ztg.“ dürften die hiesigen ermittelten und veröffentlichten Löhne interessant sein. Danach betrug der Durchschnittliche Verdienst der Häuer im Gebirge für achtstündige Schicht vor Sireborbeit auf Berginspektion I 1888 = 3 Mark 4 Pfg., 1887 = 2 Mark 81 Pfg., mithin 1888 = 23 Pfg. höher; auf Berginspektion II 1888 = 2 Mark 79 Pfg., 1887 = 2 Mark 63 Pfg., mithin 1888 = 16 Pfg. höher; auf Berginspektion III 1888 = 2 Mark 85 Pfg., 1887 = 2 Mark 59 Pfg., mithin 1888 = 25 Pfg. höher. Der Durchschnittsverdienst der bei Aus- und Vorrichtungsbereiten beschäftigten Gesteinshäuer betrug auf achtstündige Schicht in 1888 auf Berginspektion I 3 Mark 54 Pfg., auf Berginspektion II 3 Mark 12 Pfg., auf Berginspektion III 3 Mark 13 Pfg. (22 Pfg. mehr, bezw. 14 Pfg. weniger, bezw. 31 Pfg. mehr als in 1887). Die künstliche Wasserhaltung sowie der Maschinenbetrieb ist im Jahre 1888 ohne wesentliche Störungen vor sich gegangen. Die gesamten Förderkosten betragen 2 906 319 Mark 8 Pfg. (199 626 Mark 86 Pfg., bezw. 89 335 Mark 68 Pfg., bezw. 101 385 Mark 28 Pfg. mehr als im Vorjahre). Das Mehr ist hervorgerufen durch Erweiterung des Betriebes, größere Förderlängen u., sowie durch Erhöhung des Gebindes für die Förderleute.

Die oberbayerische Aktiengesellschaft für Kohlenbergbau hat am 19. Mai ihre Jahresgeneralversammlung abgehalten, wobei sich aus dem vorgelegten Geschäftsbericht ergab, daß das Jahr 1888 mit einem Reingewinn von 1 022 365 Mk. abschloß. Das Jahr vorher hat rund 920 000 Mk. Gewinn. Neben reichlicher Dotation des Reservefonds und nach Festsetzung einer Lantime von 100 000 Mk. für den Aufsichtsrat verblieb für die Herren Aktionäre noch eine Dividende von 9 Prozent. Für die Arbeiter fiel — nichts ab. Dieselben erfreuen sich indes einer ungewöhnlich langen Schichtzeit und dementsprechend niedriger Löhne. — Immerhin auch etwas. —

Knappschaftliches.

Im Harze wurden bekanntlich viele Bergbeamte von Arbeitern zu Knappschaftsältesten gewählt, sodas die Arbeitervertreter zur Hälfte und darüber aus Obersteigern, Schichtmeistern u. bestanden.

Da nun seit 1. April d. J. alle Obersteiger des Clausthaler Revieres Staatsbeamte geworden sind, müssen sie, soweit sie als Knappschaftsälteste bestellt waren, diesen Posten niederlegen.

Bochum, (Knappschaftliches). Die Verwaltung der Knappschaftskasse ergab im Jahre 1888 einen Ueberschuß von 479,633 M. 56 Pf. Das Vermögen des märkischen Knappschafts-Vereins hat jetzt die Höhe von 2,180,189 M. 84 Pf. erreicht. An Benefizien und Krankengelder wurden im 1. Quartal in folgenden Bezirken gezahlt:

	Dortmund	Dortfeld	Castrop	Eving
	M.	M.	M.	M.
Invalidegeld	16 109 82	5 544 40	7 395 20	2 418 95
Witwengeld	7 589 00	2 968 50	2 791 50	1 086 00
Kindergeld	6 493 78	3 200 20	5 173 10	1 975 20
Krankengeld	5 780 37	5 983 68	11 839 14	3 141 44
Verschiedenes	1 426 90	88 00	133 00	2 240 00
Summa	37 399 87	17 784 73	27 131 94	8 811 59

in Summa für alle vier Bezirke 91 128 18 Mark.

Für den Eingeweihten zeigt sich sehr deutlich, daß, wo viel Uebersichten, auch enorme Krankengelder gezahlt werden müssen.

Deutscher Spruch.

Was frei sich äußert, unterdrücken,
Ist das die Kunst, die Welt zu beglücken?
Hoffmann v. Fallersleben.

Korrespondenzen.

Dortmund, 20. Juni. Die Gemüther sind noch keineswegs beruhigt, die Zeiten überhaupt noch gespannt, so daß die Deputierten bezw. Komiteemitglieder Mühe haben, einer Katastrophe vorzubeugen. In einer am 17. d. M. in Essen abgehaltenen Versammlung kam die Frage aufs Tapet, ob am 19. Juli d. J. (Verlauf der 2-monatl. Frist) die Arbeit wieder eingestellt werde, was durch den anwesenden Herrn L. Schröder von hier ganz entschieden verneint und an die kaiserlichen Worte erinnert wurde. Man erwartet von der Untersuchung wenigstens Gerechtigkeit, denn wie es einzelne Zeichenbeamten treiben, ist es zu arg. So kam es auf einer Zeche vor, daß statt 8 1/2 an 9-10 Stunden die Leute im Schacht gehalten wurden. Als es aber hieß Dr. Hammacher käme, flugs wurde angeordnet und bekannt gemacht, daß der Arbeiter nur 8 Stunden unter Tage sein dürfe. Man sieht, Furcht ist da, leider wenig Besserung.

— 24. Juni. Bis heute ist alles noch beim Alten. Die Erregtheit der Gemüther hält immer noch an. Beschwerden laufen bei der Beschwerdebekommision (Bunte, Schröder und Siegel) täglich und massenhaft ein. Es liegt die Maßregelung aber nicht allein an Bergbeamten, es soll auch die Polizei diese Wege wandeln, wenigstens berichtigten drei Arbeiter so, die erst an eine Arbeit kamen, wo sie unter keinen Umständen über 1 Mark 50 Pfg. die Schicht verdienen konnten. Was weiter als die Abfehr nehmen. Ja das war die Rechnung, die ohne die Polizei gemacht war, denn erstens bekommen sie schwere Arbeit und dann ist die Polizei hinterher, was sie verächtlich erscheinen läßt.

Am 20. Juni Abend war Dr. Hammacher in Dortmund und hatte mit dem Komitee eine Besprechung wobei das Komitee eine allgemeine Amnestie für sämtliche Strafe verbüßenden Bergleute anregte. Am 24. Juni haben die Arbeitgeber-Versammlung, welche über die Amnestieforderung entgiltig beschließen wollen. Die Stimmung soll ja hierfür günstig sein. Hoffen wir das Beste.

Am 22. d. M. begann die erste Untersuchung von Beschwerden. Zeche Kaiserstuhl veröffnete den Reigen im Stadthaus Dipe Nr. 5. Von Behörden waren der Oberbürgermeister Schmieding, Bergerrat Starke und ein Protokollführer, Seiten der Arbeiter Ludwig Schröder, Joseph Burgholte und der Ankläger über Tage Franz Brod anwesend. Die Fragen wurden sehr eingehend berührt. Die Sitzung dauerte von morgens 8 Uhr bis mittags 12 Uhr. Nachmittags 4 Uhr war Zeche Friedrich Wilhelm geladen. Am 23. Juni fand in Steele eine Versammlung statt wegen Gründung eines Knappenvereins. Siegel trat als Referent auf, der seine Aufgabe mit Bravour löste. Man wählte eine Kommission aus acht Personen zur Prüfung der Statuten.

Der Dorstfelder Delegirtenstag soll am 18. August stattfinden.

Freiberg. Früher war es gebräuchlich, daß mindestens auf jeder Gezeugstrecke Trinkwasser vorhanden

war. Diese Einrichtung ist aber durch einen Obersteiger in Wegfall gekommen, welcher sein Verfahren mit dem gewöhnlichen Auspruch begründete: Je nachdem einer Brand hat, kann er sich selbst eine mit Wasser gefüllte Flasche mit hineinnehmen! Dem Uebelstande könnte ja leicht abgeholfen werden. Man hat nur nötig, einen einfachen Holzspahn, auf welchen man schreibt, daß man Wasser haben will, an der Tonne anzubringen und in wenigen Minuten ist dem Bergmann, welcher nur durch die Tonnenförderung mit der Außenwelt in Verbindung steht, geholfen.

Für gutes Trinkwasser wird doch überall möglichst gesorgt, nicht nur in jeder Amtsstube, jedem Komptoir nicht allein in unseren Promenaden, sogar im Hospitalwald ist Trinkwasser zu haben. Hoffentlich tragen diese Zeiten dazu bei, dem Uebelstande zu steuern, denn sonst möchte man in Wahrheit fragen: „Ist denn der Bergmann nicht wert, was man vor allem dem Sträfling gewährt.“

Eine Versammlung der Bergarbeiter in Dorsetshire beschloß, das Angebot der Bergwerksbesitzer anzunehmen. Die Eigenthümer haben eine Erhöhung der Löhne um 5 Proz. im Juli und eine weitere Erhöhung um 5 Proz. im Oktober zugesagt. Es herrscht große Genugthuung über diese Beilegung des drohenden, sehr ernstesten Streiks.

Zur Erinnerung bei heißer Jahreszeit.

Im Jahre 1884 unterm 14. Juni hatte das Königl. Oberbergamt zu Dortmund nachstehend Bergpolizeiverordnung erlassen:

„§ 1. Auf allen Bergwerken, in welchen hohe Temperaturen herrschen, müssen zuverlässige Thermometer vorrätig sein und an den von der Bergbehörde bestimmten Punkten beobachtet werden.“

§ 2. Beim unterirdischen Grubenbetriebe darf ein Arbeiter in einer Temperatur von 29° Celsius oder mehr, nicht mehr als sechs Stunden täglich beschäftigt werden.“

§ 3. Uebertretungen der Vorschriften der Polizeiordnungen werden, nach Maßgabe der §§ 208 und 209 des Allgemeinen Berggesetzes, mit Geldbuße bis zu 150 Mark bestraft.“

Zum Schutze für Leben und Gesundheit der Arbeiter ist notwendig, daß eine solche Verordnung streng innegehalten werde.

Zur Verhütung der Streiks im Kohlenbergbau

hat Reichskanzler Fürst Bismarck die Nuzbarmachung des Wassers empfohlen, was einen kleinen Teil Abhilfe schaffen könne, wenn auch erst in etwa zehn bis zwanzig Jahren.

Von anderer Seite wird die Gewinnbeteiligung empfohlen, wieder Andere gehen schon soweit, die Gruben zu verstaatlichen, noch Andere verweisen auf die Mühlhäusener oder andere Einrichtungen, die als Arbeiterparadies geschilbert werden, trotzdem die Arbeiter aber ebensogut Regung nach absoluter Freiheit zeigten als da

wo solche Einrichtungen nicht existieren. Ja, ja. Es ist ein eigen Dina um die Arbeiter die sich immer und unter allen Frommen der Fürsorge in der Zwangsjacke verkehrt fühlen. Alle Vorschläge die da gemacht werden, müssen äußerst vorsichtig aufgenommen werden.

Steigerung der Kohlenpreise.

Die preuß. Staatsbahnen sollen entgegen 1888 zehn bis zwölf Mark höhere Preise für diesjährige Kohlen zu zahlen haben.

Im Saarkrücker Revier ist ein Aufschlag aller Kohlenarten um 10 Proz., Koks um 14 Proz. eingeleitet.

In Oberschlesien hat man pro Tonne 50 und 60 Pfg. aufgeschlagen, zum Teil pro Ztr. 6 Pfg.

In Delitzsch i. S. (Sachsen) tritt ab 1. Juli ein 5 Proz. Aufschlag ein. Dasselbe dürfte in Zwickau der Fall sein. Man sieht also Kohlenaufschlag allerwärts, auch in Oesterreich, wo zur Zeit noch Bergarbeiter streiken.

An die Leser!

Wenn in dem eben beendeten Quartal weit über 1000 neue Abonnenten gewonnen worden sind, so dürfte das beweisen, daß die Tendenz dieses Blattes anspricht.

Der im Monat Mai eingetretene Massenstreik hat eine Fülle Material zu Tage gefördert, wodurch neben anderen die Besprechung über das Reichsunfallversicherungs-Gesetz aufgeschoben werden mußte, doch wird dieses Vierteljahr damit begonnen werden können.

Der „Glückauf“ gilt als der Pionier, der die Brücke schlagen soll, um die auseinander wohnenden Bergleute zusammen zu führen. Wägen das alle deutschen Berg- Hütten- und Salinenarbeiter immer mehr erkennen und für Weiterverbreitung ihrer Deutschen Bergarbeiter-Zeitung „Glückauf“ eintreten, wie die Zeitung für ihre Leser eintritt mit dem Motto:

„Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg.“

Bestellung für das III. Quartal (Juli, August, September) nehmen alle Postanstalten, Landbriefträger, Austräger und Filialisten, sowie die Expedition entgegen.

Redaktion und Verlagsexpedition.

Briefkasten.

H. Grund: Ihr Gesandtes wird in einer der nächsten Nummern zur Verwendung kommen.

Niederwürstlich: Wird gelegentlich Verwendung finden, die betreffende Ztg. halten wir überdies selbst.

Bohum: Wir begrüßen das Erscheinen dieses neuen Blattes mit Freuden. Abgesehen von der etwaigen Richtung, hilft das Blatt unlegbar dazu beitragen, viele in Gleichgültigkeit hinlebende Arbeiter aufzurütteln.

Gelsenkirchen: Ihre Anfrage beantworten wir dahin, daß Zeche von dem böhmischen Worte Zech, soviel als Zunft — Zunftgemeinschaft abstrahirt. In Freiberg waren z. B. die alten Kupferfürsten und viele aus höherem Adel, Mitglieder der Hauerzucht.

Wer eine **offene Stelle** sucht, wende sich nur vertrauensvoll an das **Central-Stellenvermittlungsbureau** für Berg-, Hütten- und Maschinentechniker **Finsterwalde N. L.**, da ist jedem Stellessuchenden Gelegenheit geboten, an allen Plätzen des In- u. Auslandes placirt zu werden. Im II. und IV. Quartal 1888 wurden **43 feste Stellungen vermittelt.** — Prima Referenzen zur Seite. — Anmeldungen tüchtiger Bewerber jederzeit erwünscht. **Zahlreiche Vakanzen.** Für Abonnenten und Vereinsmitglieder unter besond. günst. Beding. Prospekte umsonst. (Bei Antwort bitte 10-Pfg.-Marke heizuf.) **Vakanzenliste** **Pr. Monat M. 1.50.** **Nachweis** tüchtiger Berg- und Hüttenbeamter als Aufseher, Steiger, Obersteiger, Betriebsführer, Maschinen- u. Brikelmeister etc., sowie sämtliches Hüttenpersonal für die Herren **Prinzipale** vollständig kostenfrei. Näheres durch die **Expedition des Berg- u. Hüttenmann, Fr. Oskar Heinicke, Finsterwalde.**

Prima Kautabak, per Pfund 21 Rollen M. 1,45 24 " " 1,65 empfiehlt und versendet **S. Woff,** Ostenthellweg u. Markt-Gde.

Ein **Kunst- resp. Maschinensteiger** findet auf einem groß. Kohlenwerk dauernde Stellung. Derselbe muß ein energ. tücht. Maschinen-Schlosser sein, der bereits auf Gruben, hauptf. unterirdisch an Maschinen gearbeitet hat und selbst arbeitet, rüstigen Alters, umsichtig und nüchtern sein und sich vor keiner vorkomm. Arbeit scheuen. Eintritt kann sofort erfolgen. Als Anfangsgehalt werden M. 100 pro Monat bewilligt und würde dasselbe bei guter Leistung baldigh. erhöht werden, ferner freie Wohnung und Brennmaterial. Gest. Offerten, Lebenslauf und Zeugn.-Abschr. unter B. H. 191 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Eine Erzgrube in Tirol sucht einen jungen mit Gesteinsarbeit u. vertrauten **Steiger,** M. 1200 Gehalt p. a. neben freier unmöbl. Wohnung, Brand und Licht. — Offerten unter Beischluß der Papiere u. sub. J. B. 146 an Haasenklein & Bogler A. G., Wien SW.

„Berein, Glückauf.“ Sonntag, den 30. Juni, Mittags 2 Uhr **Vorstandssitzung.** Sämtliche Vorstandsmitglieder müssen pünktlich erscheinen. Um 4 Uhr: **Generalversammlung.** Tages-Ordnung: 1. Zahlung der Beiträge. 2. Stiftungsfest. **Der Vorstand.**

Zur besonderen Beachtung! Der beigelegte Arbeitsausstand im rheinisch-westfälischen Kohlengebiet ist nicht nur Gegenstand von Betrachtungen und Vorschlägen der verschiedensten Art, sondern man versucht auch in Zeitungen besonderen Kalibers dem gesammten Bergmannsstande etwas am Zeuge zu flicken, was uns veranlaßt hiermit öffentlich zu erklären, daß wir uns entschlossen haben, etwa bis Ende Juli d. J. eine **Broschüre** herauszugeben, worinnen die tatsächlichen Verhältnisse des rheinisch-westfälischen Bergarbeiterstandes besprochen und ins richtige Licht gestellt werden sollen. **Bunte. Schröder. Siegel.**

Blatt der Sächsischen

Freiwirtschaftliches Sonntagsblatt

Beilage zum
„Glück-Huf“.

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung. Verlag: P. Seiberlich, Zwickau.

des Mörders verdächtig.

erzählende Kriminal-Erzählung von M. Sandrop.

„Her das ist ja eine ganz heillose Geschichte!“ sagte der Rentier Friedrich Zipsel, indem er mit der geballten Hand auf die Blatte altmodischen Schreibtiſches ſchlug. Der Gotthold Hannemann ermordet! — Am Abend zwischen zehn und elf Uhr, er die Zeitung meldet.“

In den letzten Worten hatte der alte Herr im Zeigefinger seiner rundlichen Rechten die ſeltgedruckte Stelle der Zeitung ge- welche vor ihm ausgebreitet auf der lag.

„Ja, das muß ich ja geſehen,“ ſetzte er hinzu, „beſonders wohlgeſinnt bin ich Leuten nie geweſen, trotzdem er mein Mann iſt und wir ſeinerzeit auf einer Bank geſeſſen. Er war mir zu rechtſch und dazu der reine Geldproß — weiter — durchaus auch nichts weiter. Ich ja auch mein biſchen Hab und Gut. Aber denk ich doch auch noch zu andre. Habe mir zur rechten Zeit ein Weibchen und freue mich nun an der nied- Kinderchen, die mir meine gute Wine iſt. Der Hannemann aber war viel zig, um an den Eheſtand zu denken. war es ſchon zuviel, daß er ſeinen Ge- die doch ſo tüchtig für ihn arbeiten t, außer ihrem Lohn auch noch Eſſen trinken geben ſollte. Und was hat er von all dem Ankaufen?! Durch die geſchoſſen in ſeiner Stube und ein t Mörder freut ſich der tauſende, die abgezwaht, abgeſpart und abgehungert.“

Der Zipsel unterbrach ſich mit einem und ſchaute ganz verwundert nach der welche mit einem jähen Ruf auf- worden war.

Die kleine behäbige Frau ſtürzte hinein in Gemach:

„Ihre Zipsel!“ ſuchte ſie, „was in aller haſt Du denn verbrochen? Ein Poli- unter iſt draußen, welcher Dich ſofort

zu ſprechen wünſcht. Er iſt mit einer Droſchke gekommen, in Begleitung zweier Civiliſten, die aber im Wagen ſitzen geblieben. Mein lieber Himmel und da iſt der Herr Kommiſſarius ja ſchon! — Lieber, verehrteſter Herr, was haben Sie denn gegen meinen guten Alten?“ ſetzte das aufgeregte Weibchen dann hinzu und ſtreckte der hohen Geſtalt des eintretenden Mannes, welcher die Uniform der Polizeibeamten trug, beide Hände entgegen.

Der Kommiſſar zuckte mit der Achſel. „Ich werde Ihrem Mann wohl nicht ganz unerwartet kommen!“ erwiderte er in hartem Ton, während ſeine düſtern Augen durchbohrend auf dem armen Zipsel ruhten, der am ganzen Leibe zitterte und fortwährend die Farbe wechſelte, trotzdem er ſich doch ganz unſchuldig fühlte, ſich nicht einmal bewußt war, ein Procentchen mehr genommen zu haben, als ihm das neue Geſetz gegen den Wucher geſtattete.

Einen Augenblick beherrſchte nun peinige Stille das hübsche, wenn auch ein- ſach ausgeſtattete Gemach, dann deutete der unerbittliche Diener der heiligen Ermandad eindringlich nach der Thür und ſagte, zu Madame Zipsel gewendet:

„Entfernen Sie ſich, Frau, Sie ſind voll- ſtändig hier überflüſſig, ich habe ein paar Wörtchen unter vier Augen mit Ihrem Mann zu ſprechen.“

„Ach Du meine Güte, ich bitte Sie!“ ſchrie das hübsche dralle Weibchen und ſetzte dann, die Hände ringend, in unbeſchreiblicher Angst hinzu: „Aber ſo ſeien Sie doch ein klein wenig barmherzig, Herr Kommiſſarius, und ſagen Sie mir, was führt Sie in unſer ehrliches Haus? Mein Zipsel iſt ein braver, redlicher Mann und hat ſein Lebtag nichts mit der Polizei zu thun gehabt. Ein guter Gatte und Vater war er auch, dem aller- gnädigſten Herrn König dazu der beſte Unter- than und —!“

„Schweigen Sie, Frau und entfernen Sie ſich, Sie werden nur zu früh erfahren, um was es ſich hier handelt. — Sind Sie noch hier?“ rief er dann, als Madame Zipsel keine Anſtalten machte, ſeinem Gebot zu gehor-

samen und wie ſie ſich auch jetzt noch nicht wandte, ſetzte ſeine markige Hand den Arm der Entſetzten und ſchleppte ſie nach dem Ausgang.

Als er die Türe nun draußen wußte, ſchlug er die Thür — es war die einzige im Gemach — beſtig zu und ſchob eilig den Riegel vor.

Während Frau Zipsel nun laut klagend auf dem Vorplatz hin- und herirrte, hatte der Kommiſſarius ſich wieder Herrn Zipsel genähert und, ihm mit zuſammengezogenen Augenbrauen feſt in das erſchrockene Geſicht ſehend, ſagte er leiſe, aber jedes Wort ſcharf betonend:

„Nachdem Sie geſtern Abend gegen neun Uhr dieſes Haus verlaſſen, wohin wendeten Sie ſich denn da?“

Zipsel blickte den Beamten ganz betroffen an. „Geſtern Abend um neun Uhr lag ich bereits in meinem Bett und ſchlief,“ ſagte er dann.

„Lügen Sie doch nicht, ſondern geben Sie der Wahrheit der Ehre. Nur durch ein offenes Bekenntnis wäre es Ihnen möglich, Ihre Richter ein wenig milder gegen ſich zu ſtimmen.“

„Meine Richter?“

„Ja, Ihre Richter,“ wiederholte der Be- amte mit Nachdruck.

„Aber liebſter, beſter Herr Kommiſſarius, ich bitte Sie um Himmelswillen, was wollen Sie denn bloß von mir? Ich habe ja nichts begangen — ich bin mir durchaus nichts Böſes bewußt.“

„Laſſen Sie die unnötigen Redensarten, Mann! Da Sie mir aber ein gar verſtockter Sünder zu ſein ſcheinen und ich mir wahr- ſcheinlich die Lippen wund reden könnte, ohne Sie zu einem Geſtändnis zu bringen, will ich Ihnen ſagen, was Sie zu hören wünſchen, nämlich weſſen man Sie beſchuldigt — nein, überführt hat: Sie haben geſtern Abend zwischen zehn und elf Uhr den Schuhmacher- meiſter Hannemann, mit welchem Sie ſchon ſeit Jahren in unaufhörlichem Unfrieden lebten — erſchoſſen.“

„Allmächtiger!“ Zipsel war in ſeinen Sessel geſunken. Jetzt brach er in heftiges

Korrespondenzen.

Dortmund, 20. Juni. Die Gemüther sind noch keineswegs beruhigt, die Zeiten überhaupt noch gespannt, so daß die Deputierten bzw. Komiteemitglieder Mühe haben, einer Katastrophe vorzubeugen. In einer am 17. d. M. in Essen abgehaltenen Versammlung kam die Frage aufs Tapet, ob am 19. Juli d. J. (Verlauf der 2-monatl. Frist) die Arbeit wieder eingestellt werde, was durch den anwesenden Herrn L. Schröder von hier ganz entschieden verneint und an die kaiserlichen Worte erinnert wurde. Man erwartet von der Untersuchung wenigstens Gerechtigkeit, denn wie es einzelne Bechenbeamten treiben, ist es zu arg. So kam es auf einer Zeche vor, daß statt 8½ an 9-10 Stunden die Leute im Schacht gehalten wurden. Als es aber hieß Dr. Hammacher käme, flugs wurde angeordnet und bekannt gemacht, daß der Arbeiter nur 8 Stunden unter Tage sein dürfe. Man sieht, Furcht ist da, leider wenig Besserung.

— 24. Juni. Bis heute ist alles noch beim Alten. Die Erregtheit der Gemüther hält immer noch an. Beschwerden laufen bei der Beschwerdekommision (Bunte, Schröder und Siegel) täglich und massenhaft ein. Es liegt die Maßregelung aber nicht allein an Bergbeamten, es soll auch die Polizei diese Wege wandeln, wenigstens berichten drei Arbeiter so, die erst an eine Arbeit kamen, wo sie unter keinen Umständen über 1 Mark 50 Pfg. die Schicht verdienen konnten. Was weiter als die Abkehr nehmen. Ja das war die Rechnung, die ohne die Polizei gemacht war, denn erstens bekommen sie schwere Arbeit und dann ist die Polizei hinterher, was sie verächtlich erscheinen läßt.

Am 20. Juni Abend war Dr. Hammacher in Dortmund und hatte mit dem Komitee eine Besprechung wobei das Komitee eine allgemeine Amnestie für sämtliche Strafe verbüßenden Bergleute antegten. Am 24. Juni haben die Arbeitgeber Versammlung, welche über die Amnestiefrage entgiltig beschließen wollen. Die Stimmung soll ja hierfür günstig sein. Hoffen wir das Beste.

Am 22. d. M. begann die erste Untersuchung von Beschwerden. Zeche Kaiserstuhl veröffnete den Reigen im Stadthaus Dipe Nr. 5. Von Behörden waren der Oberbürgermeister Schmieding, Bergerrat Starke und ein Protokollführer, seitens der Arbeiter Ludwig Schröder, Joseph Burgholte und der Ankläger über Tage Franz Brod anwesend. Die Fragen wurden sehr eingehend berührt. Die Sitzung dauerte von morgens 8 Uhr bis mittags 12 Uhr. Nachmittags 4 Uhr war Zeche Friedrich Wilhelm geladen. Am 23. Juni fand in Steele eine Versammlung statt wegen Gründung eines Knappenvereins. Siegel trat als Referent auf, der seine Aufgabe mit Bravour löste. Man wählte eine Kommission aus acht Personen zur Prüfung der Statuten.

Der Dorffelder Delegirtenstag soll am 18. August stattfinden.

Freiberg. Früher war es gebräuchlich, daß mindestens auf jeder Gezeugstrecke Trinkwasser vorhanden

war. Diese Einrichtung ist aber durch einen Obersteiger in Wegfall gekommen, welcher sein Verfahren mit dem gewiß brastischen Ausspruch begründete: Je nachdem einer Brand hat, kann er sich selbst eine mit Wasser gefüllte Flasche mit hineinnehmen! Dem Uebelstande könnte ja leicht abgeholfen werden. Man hat nur nötig, einen einfachen Holzspahn, auf welchen man schreibt, daß man Wasser haben will, an der Lonne anzubringen und in wenigen Minuten ist dem Bergmann, welcher nur durch die Lonneförderung mit der Außenwelt in Verbindung steht, geholfen.

Für gutes Trinkwasser wird doch überall möglichst gesorgt, nicht nur in jeder Amtsstube, jedem Komptoir nicht allein in unseren Promenaden, sogar im Hospitalwals ist Trinkwasser zu haben. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, dem Uebelstande zu steuern, denn sonst möchte man in Wahrheit fragen: „Ist denn der Bergmann nicht wert, was man vor allem dem Sträfling gewährt.“

Eine Versammlung der Bergarbeiter in Yorkshire beschloß, das Angebot der Bergwerksbesitzer anzunehmen. Die Eigentümer haben eine Erhöhung der Löhne um 5 Proz. im Juli und eine weitere Erhöhung um 5 Proz. im Oktober zugesagt. Es herrscht große Genugthuung über diese Beilegung des drohenden, sehr ernstesten Streiks.

Zur Erinnerung bei heißer Jahreszeit.

Im Jahre 1884 unterm 14. Juni hatte das Königl. Oberbergamt zu Dortmund nachstehend Bergpolizeiverordnung erlassen:

„§ 1. Auf allen Bergwerken, in welchen hohe Temperaturen herrschen, müssen zuverlässige Thermometer vorrätig sein und an den von der Bergbehörde bestimmten Punkten beobachtet werden.“

§ 2. Beim unterirdischen Grubenbetriebe darf ein Arbeiter in einer Temperatur von 29° Celsius oder mehr, nicht mehr als sechs Stunden täglich beschäftigt werden.“

§ 3. Uebertretungen der Vorschriften der Polizeiverordnungen werden, nach Maßgabe der §§ 208 und 209 des Allgemeinen Berggesetzes, mit Geldbuße bis zu 150 Mark bestraft.“

Zum Schutze für Leben und Gesundheit der Arbeiter ist nothwendig, daß eine solche Verordnung streng innegehalten werde.

Zur Verhütung der Streiks im Kohlenbergbau

hat Reichskanzler Fürst Bismarck die Nuzbarmachung des Wassers empfohlen, was einen kleinen Teil Abhilfe schaffen könne, wenn auch erst in etwa zehn bis zwanzig Jahren.

Von anderer Seite wird die Gewinnbeteiligung empfohlen, wieder Andere gehen schon soweit, die Gruben zu verstaatlichen, noch Andere verweisen auf die Mühlhausener oder andere Einrichtungen, die als Arbeiterparadies geschildert werden, trotzdem die Arbeiter aber ebenjogut Regung nach absoluter Freiheit zeigten als da

wo solche Einrichtungen nicht existieren. Ja, ja. Eigen Ding um die Arbeiter die sich immer ur allen Frommen der Fürsorge in der Zwangsjack fühlen. Alle Vorschläge die da gemacht werden, äußerst vorsichtig aufgenommen werden.

Steigerung der Kohlenpreise.

Die preuß. Staatsbahnen sollen entgegen zehn bis zwölf Mark höhere Preise für die Kohlen zu zahlen haben.

Im Saarbrückener Revier ist ein Schlag aller Kohlenarten um 10 Proz., Koks 7 Proz. eingetreten.

In Oberschlesien hat man pro Ton und 60 Pfg. aufgeschlagen, zum Teil pro Ztr.

In Delstnig i. G. (Sachsen) tritt ab 1 ein 5 Proz. Aufschlag ein. Dasselbe dürfte in der Fall sein. Man sieht also Kohlenaufschlag wärts, auch in Oesterreich, wo zur Zeit noch Arbeiter streiken.

An die Leser!

Wenn in dem eben beendeten Quartal wei 1000 neue Abonnenten gewonnen worden sind dürfte das beweisen, daß die Tendenz dieses anspricht.

Der im Monat Mai eingetretene Massenstre eine Fülle Material zu Tage gefördert, wodurch anderen die Besprechung über das Reichsunfallgesetz Gesetz aufgeschoben werden mußte, doch wird Vierteljahr damit begonnen werden können.

Der „Glückauf“ gilt als der Pionier, der Brücke schlagen soll, um die auseinander wohl Bergleute zusammen zu führen. Wägen da deutschen Berg- Hütten- und Salinenarbeiter mehr erkennen und für Weiterverbreitung ihrer D Bergarbeiter-Zeitung „Glückauf“ eintreten, wir Zeitung für ihre Leser eintritt mit dem Motto:

„Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum G Bestimmung für das III. Quartal (Juli- September) nehmen alle Postanstalten, Landbräu Austräger und Filialisten, sowie die Expedition ei Redaktion und Verlagsexpedition

Briefkasten.

Bl. Grund: Ihr Gesandtes wird in einer der Nummern zur Verwendung kommen.

Niederwürdigheit: Wird gelegentlich Verwendung für betreffende Ztg. halten wir überdies selbst.

Bohum: Wir begrüßen das Erscheinen dieses neue mit Freuden. Abgesehen von der etwaigen Richtung, Blatt unlenkbar dazu beitragen, viele in Gleichgiltigkeit h Arbeiter aufzurütteln.

Gesentfragen: Ihre Anfrage beantworten wir da Zeche von dem böhmischen Worte Zech, soviel als Zunft zusammenkunft abstammt. In Freiberg waren z. B. die al fürsten und viele aus höherem Adel, Mitglieder der Z

Wer eine offene Stelle

sucht, wende sich nur vertrauensvoll an das

Central-Stellenvermittlungsbureau für Berg-, Hütten- und Maschinentechniker

Finsterwalde N. L.,

da ist jedem Stelien suchenden Gelegenheit geboten, an allen Plätzen des In- u. Auslandes placirt zu werden. Im III. und IV. Quartal 1888 wurden

43 feste Stellungen vermittelt.

— Prima Referenzen zur Seite. — Anmeldungen tüchtiger Bewerber jederzeit erwünscht.

Zahlreiche Vakanzten.

Für Abonnenten und Vereinsmitglieder unter besond. günst. Beding. Prospekte umsonst. (Bei Antwort bitte 10-Pfg.-Marke beizuf.)

Vakanztenliste pr. Monat Mk. 1.50.

Nachweis tüchtiger Berg- und Hüttenbeamter als Aufseher, Steiger, Obersteiger, Betriebsführer, Maschinen- u. Briketmeister etc., sowie sämtliches Hüttenpersonal für die Herren **Prinzipale** vollständig kostenfrei. Näheres durch die Expedition des Berg- u. Hüttenmann, **Fr. Oskar Heinicke, Finsterwalde.**

Prima Kautabak,

per Pfund 21 Rollen M. 1,45
24 " " 1,65

empfiehlt und versendet

F. Wollf,

Ostenthellweg u. Markt-Ecke.

Ein

Kunst- resp. Maschinensteiger

findet auf einem groß. Kohlenwerk dauernde Stellung. Derselbe muß ein energ. tücht. Maschinen-Schlosser sein, der bereits auf Gruben, haupts. unterirdisch an Maschinen gearbeitet hat und selbst arbeitet, rüstigen Alters, umsichtig und nüchtern sein und sich vor keiner vorkomm. Arbeit scheuen. Antritt kann sofort erfolgen. Als Anfangsgehalt werden M. 100 pro Monat bewilligt und würde dasselbe bei guter Leistung baldigh erhöht werden, ferner freie Wohnung und Brennmaterial. Geff. Offerten, Lebenslauf und Zeugn.-Abschr. unter B. H. 191 an die Exp. d. Bl. erheben.

Eine Erzgrube in Tirol

sucht einen jungen mit Gesteinsarbeit u. vertrauten **Steiger**, M. 1200 Gehalt p. a. neben freier unmöbl. Wohnung, Brand und Licht. — Offerten unter Beischluß der Parvices u. sub. J. B. 146 an Haasenstein & Vogler N. G., Berlin SW.

„Verein, Glückauf.“

Sonntag, den 30. Juni, Mittags 2 Uhr

Vorstandssitzung.

Sämtliche Vorstandsmitglieder müssen pünktlich erscheinen.

Um 4 Uhr:

Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge. 2. Stiftungsfest.

Der Vorstand

Zur besonderen Beachtung!

Der beigelegte Arbeitsausstand im rheinisch-westfälischen Kohlengebiet ist nicht nur Gegenstand von Betrachtungen und Vorschlägen der verschiedensten Art, sondern man versucht auch in Zeitungen besonderen Kalibers dem gesammten Bergmannsstande etwas am Zeuge zu flicken, was uns veranlaßt hiermit öffentlich zu erklären, daß wir uns entschlossen haben, etwa bis Ende Juli d. J. eine Broschüre herauszugeben, worinnen die tatsächlichen Verhältnisse des rheinisch-westfälischen Bergarbeiterstandes besprochen und ins richtige Licht gestellt werden sollen.

Bunte. Schröder. Siegel.

No 26

1889

Markt der Schlichter

Wöchentliches Sonntagsblatt

Beilage zum
„Glück - Auf“.

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung. Verlag: P. Seiberlich, Zwickau.

Des Mordes verdächtig.

Eine betwährende Kriminal-Erzählung von M. Wandrop.
13*

„Über das ist ja eine ganz heillose Geschichte!“ sagte der Rentier Friedrich Zipsel, indem er mit der geballten Hand auf die Platte seines altmodischen Schreibtisches schlug. „Schuster Gotthold Hannemann ermordet! Gestern Abend zwischen zehn und elf Uhr, wie hier die Zeitung meldet.“

Bei den letzten Worten hatte der alte Herr mit dem Zeigefinger seiner rundlichen Rechte auf eine fettgedruckte Stelle der Zeitung gedeutet, welche vor ihm ausgebreitet auf der Platte lag.

„Na, das muß ich ja gestehen,“ sagte er dann hinzu, „besonders wohlgeimnt bin ich dem Menschen nie gewesen, trotzdem er mein Landsmann ist und wir seinerzeit auf einer Schulbank gesessen. Er war mir zu rechtschaffen und dazu der reine Geldproh — nichts weiter — durchaus auch nichts weiter. — Lieb' ja auch mein bißchen Hab und Gut, aber dabei denk ich doch auch noch an andre Dinge. Habe mir zur rechten Zeit ein Weib genommen und freue mich nun an den niedlichen Kinderchen, die mir meine gute Mac geschenkt. Der Hannemann aber war viel zu geizig, um an den Ehestand zu denken. Ihm war es schon zuviel, daß er seinen Gesellen, die doch so tüchtig für ihn arbeiten müssen, außer ihrem Lohn auch noch Essen und Trinken geben sollte. Und was hat er nun von all' dem Knausern?! Durch die Brust geschossen in seiner Stube und ein elender Mörder freut sich der tausende, die er sich abgezwaht, abgepart und abgehungert. Ich —“

Herr Zipsel unterbrach sich mit einemmal und schaute ganz verwundert nach der Thür, welche mit einem jähen Ruck aufgerissen worden war.

Eine kleine behäbige Frau stürzte hinein in das Gemach:

„Höre Zipsel!“ rief sie, „was in aller Welt hast Du denn verbrochen? Ein Polizeibeamter ist draußen, welcher Dich sofort

zu sprechen wünscht. Er ist mit einer Droschke gekommen, in Begleitung zweier Civilisten, die aber im Wagen sitzen geblieben. Mein lieber Himmel und da ist der Herr Kommissarius ja schon! — Lieber, verehrtester Herr, was haben Sie denn gegen meinen guten Alten?“ sagte das aufgeregte Weibchen dann hinzu und streckte der hohen Gestalt des eintretenden Mannes, welcher die Uniform der Polizeibeamten trug, beide Hände entgegen.

Der Kommissar zuckte mit der Achsel. „Ich werde Ihrem Mann wohl nicht ganz unerwartet kommen!“ erwiderte er in hartem Ton, während seine düstern Augen durchbohrend auf dem armen Zipsel ruhten, der am ganzen Leibe zitterte und fortwährend die Farbe wechselte, trotzdem er sich doch ganz unschuldig fühlte, sich nicht einmal bewußt war, ein Procentchen mehr genommen zu haben, als ihm das neue Gesetz gegen den Wucher gestattet.

Einen Augenblick beherrschte nun peinigende Stille das hübsche, wenn auch einfach ausgestattete Gemach, dann deutete der unerbittliche Diener der heiligen Hermandad eindringlich nach der Thür und sagte, zu Madame Zipsel gewendet:

„Entfernen Sie sich, Frau, Sie sind vollständig hier überflüssig, ich habe ein paar Wörtchen unter vier Augen mit Ihrem Mann zu sprechen.“

„Ach Du meine Güte, ich bitte Sie!“ schrie das hübsche dralle Weibchen und sekte dann, die Hände ringend, in unbeschreiblicher Angst hinzu: „Aber so seien Sie doch ein klein wenig barmherzig, Herr Kommissarius, und jagen Sie mir, was jüdt Sie in unser ehrliches Haus? Mein Zipsel ist ein braver, redlicher Mann und hat sein Lebtage nichts mit der Polizei zu thun gehabt. Ein guter Gatte und Vater war er auch, dem allergnädigsten Herrn König dazu der beste Unterthan und —“

„Schweigen Sie, Frau und entfernen Sie sich, Sie werden nur zu früh erfahren, um was es sich hier handelt. — Sind Sie noch hier?“ rief er dann, als Madame Zipsel keine Anstalten machte, seinem Gebot zu gehor-

samen und wie sie sich auch jetzt noch nicht wandte, sagte seine markige Hand den Arm der Entsetzten und schleppte sie nach dem Ausgang.

Als er die Armste vom Draußen ruhte, schlug er die Thür — es war die einzige im Gemach — heftig zu und schob eilig den Riegel vor.

Während Frau Zipsel nun laut klagend auf dem Vorplatz hin- und herirrte, hatte der Kommissarius sich wieder Herrn Zipsel genähert und, ihm mit zusammengezogenen Augenbrauen fest in das erschrockene Gesicht sehend, sagte er leise, aber jedes Wort scharf betonend:

„Nachdem Sie gestern Abend gegen neun Uhr dieses Haus verlassen, wohin wendeten Sie sich denn da?“

Zipsel blickte den Beamten ganz betroffen an. „Gestern Abend um neun Uhr lag ich bereits in meinem Bett und schlief,“ sagte er dann.

„Lügen Sie doch nicht, sondern geben Sie der Wahrheit der Ehre. Nur durch ein offenes Bekenntnis wäre es Ihnen möglich, Ihre Richter ein wenig milder gegen sich zu stimmen.“

„Meine Richter?“

„Ja, Ihre Richter,“ wiederholte der Beamte mit Nachdruck.

„Aber liebster, bester Herr Kommissarius, ich bitte Sie um Himmelswillen, was wollen Sie denn bloß von mir? Ich habe ja nichts begangen — ich bin mir durchaus nichts Böses bewußt.“

„Lassen Sie die unnötigen Redensarten, Mann! Da Sie mir aber ein gar verstockter Sündler zu sein scheinen und ich mir wahrscheinlich die Lippen wund reden könnte, ohne Sie zu einem Geständnis zu bringen, will ich Ihnen sagen, was Sie zu hören wünschen, nämlich weisen man Sie beschuldigt — nein, überführt hat: Sie haben gestern Abend zwischen zehn und elf Uhr den Schuhmachermeister Hannemann, mit welchem Sie schon seit Jahren in unaußhörlichem Unfrieden lebten — erschossen.“

„Allmächtiger!“ Zipsel war in seinen Sessel gesunken. Jetzt brach er in heftiges

Schluchzen aus: „Ach, den Hannebaum erschossen, ich —?“
 Er rang die Hände, geberdete sich wie ein Verzweifelter und zeigte in seinem ganzen Wesen, wie wenig er auf diese Nachricht vorbereitet sei.

Der Kommissar aber stand inzwischen unbeweglich da.

Keine Muskel verzog sich in diesem harten, steinernen Gesicht.

„Glauben Sie mich mit solch einem widerwärtigen Betragen zu täuschen?“ sagte er dann und um den festen Mund des Mannes suchte es wie im Hohn, „darin irren Sie sich, mein Lieber! Wenn man wie ich Jahre hindurch im engsten Verkehr mit der Verbrechermwelt gestanden, so weiß man ganz genau, was von solchen Ausstritten zu halten ist. Lassen Sie also jetzt das Gequeme, mein „lieber“ Zipfel, und bekennen Sie, ohne alle Widerrede Ihre Schuld. Das dürfte für Sie das Vernünftigste sein!“

„Ich habe nichts zu bekennen!“

„Nichts — so — so! Nun, dann will ich mich aber auch nicht länger mit Ihnen aufhalten, mein Lieber!“ sagte der Kommissar in kaltem, strengem Ton.

Bei diesen Worten zog er aus seiner Tasche ein paar Handschellen hervor.

„Herr — was — was soll das!“

„Nichts weiter, als daß ich Sie im Namen des Gesetzes verhafte, Zipfel, und Sie mit diesen Sträuben dem schmücken werde. Sträuben Sie sich gar nicht erst lange. Mann: es würde nur einen unnötigen Lärm verursachen und meines Amtes müßte ich den noch walten.“

„Aber ich bin ja unschuldig!“

„Nun! Hebrigens wird das ja an einem andern Ort genau untersucht werden. Vorläufig wollen Sie mir erlauben, Ihnen diese Schellen anzulegen und Sie nach dem Untersuchungsgefängnis zu führen.“

Er hatte schon das Handgelenk des Unglücklichen gefaßt, als dieser plötzlich von einem glücklichen Gedanken befeelt schien. „Noch einen Augenblick, Herr Kommissarius, wenn ich bitten darf,“ rief er mit zitternder Stimme.

„Nun, und was jetzt noch?“

„Herr, ich habe oft gelesen, daß Per-

sonen, welche irgend welcher strafwidrigen Handlung beschuldigt werden, einer langen Untersuchungshaft entgehen, wenn sie eine Kautions leisten.“

In den Augen des Beamten blitzte es einen Augenblick wie siegesbewußt auf. „Gewiß,“ erwiderte er dann, immer die Hand mit der Fessel am Arm des Verdächtigen, „aber in Ihrem Fall würde sich diese Kautions sehr hoch belaufen. Vielleicht möchte Ihr ganzes Vermögen nicht hinreichen, den

blickte sinnend vor sich nieder. Immer belachte er freilich den unwissenden — eifältigen Menschen, der so wenig Kenntni von den Gesetzen hatte.

„Die Summe könnte vielleicht genügen,“ sagte er dann. „Aber das merken Sie für Mann: trotz dieser Kautions wären Sie da unter meine Aufsicht gestellt. Vier Untbeamte würden unaufhörlich Ihr Haus bewachen und wenn Sie auch nur einen Schritt über die Schwelle desselben thun,

wird man Sie in Ketten nach dem Gefängnis schleppen.“

„Herr Kommissarius, ich füge mich jeder Ihrer Bestimmungen, wenn ich nur meinen vier Wänden bleiben kann bis die Untersuchung erwiesen, daß ich unschuldig bin.“ — Und nun, Herr, darf ich Ihnen meine Kautions vorzahlen? Noch wenige Minuten schien der Beamte sich zu Rat zu gehen über das Für und Wider dieser Kautionsstellung. Nun holte er tief Atem und sagte wenn auch noch immer wie zögernd: „Nun, meinetswegen, ich will das Geld an Stelle Ihrer Person meinen Vorgesetzten überbringen.“

„Dem Himmel sei Dank,“ rief Herr Zipfel. Dann eilte er zitternd den Knien nach seinem Geldsack und zählte gleich darauf zwei Drittel seines ganzen Vermögens auf den Tisch. Ohne eine Miene zu verziehen, sah ihm der Beamte zu. Ebenfalls ruhig nahm er dann die aufgezählten Banknoten von dem Tisch und stellte ein Schriftstück darüber aus, welches Zipfel unterschreiben mußte.

„Ich wiederhole es Ihnen, daß Sie trotzdem mein Gefangener sind, und auch Ihre Frau dieses Haus bis auf weiteres nicht verlassen darf,“ sagte der Kommissar nun noch. Dann neigte er ein ganz klein wenig das gestrenge Haupt und verließ das Gemach. Auf dem Hausflur fühlte er plötzlich seine Kniee umspannt. „Mein Mann ist unschuldig, Herr Kommissar!“ rief Madame Zipfel, welche am Schlüsselloch gehorcht.

„Desto besser für Sie beide,“ erwiderte der Beamte und stieß die kleine Frau sanft bei Seite. Langsam, feierlichen Schrittes verließ er nun das Haus und bestieg die Droßelke.

„Nun, und wie ist die Geschichte abge-



Berncastel.

Auf den gewaltigen Felsen, den die Mosel von Berncastel bis Trarbach schlägt, starrten von schroffen Felswänden die Ruinen einer römischen Burg herab, die, mehrmals zerstört und wieder aufgebau, seit dem Brande von 1692 nicht wieder aufgebaut, und jetzt Eigentum des Königs von Preußen, unseres erhabenen Kaisers, sind. Der Reisende, der diese Ruinen näher zu besichtigen gedenkt, findet von Berncastel aus, zu welchem Städtchen sie gehören, einen steil abgehenden Pfad nach oben. Die in ein einziges Stückerthal hineingewürgte Stadt mit der freundlichen St. Michaelskirche, die unser Bild vergegenwärtigt, hat bedeutende Schieferbrüche und treibt seitdem Weinbau. Den vorzüglichsten Berncastler Wein bezeichnet man mit dem Namen: „Der Doktor.“

Mörder vor der Untersuchungshaft zu bewahren.“

Zipfel schüttelte sich bei dem grauenhaften Wort. „Ich bin viel reicher als Sie denken, Herr! Und was die Hauptsache ist, ich habe den größten Teil meines Vermögens gerade jetzt in baarem Geld im Haus. Vor einigen Tagen habe ich nämlich meine beiden Häuser in der Schloßstraße verkauft und eine Anzahlung von 30 000 Thalern erhalten.“

„Dreißigtausend Thaler!“ Der Beamte

„Aufen!“ fragten jetzt die Männer, welche ihn begleitet hatten.
 „Vortrefflich! Jungens!“ rief er, „Ich sage Euch, der Kerl ist dämlicher, als die Polizei es erlanbt. Die Dummen werden doch nicht alle.“ —
 Es war am Nachmittag desselben Tages. Im Hause Martin Zipsels sah es außerordentlich trübselig aus. Zipsel sah verzweiflungsvoll in der Sofaecke — seine Frau am Fenster. Das Unglück war so plötzlich über sie gekommen, daß sie es noch immer wie einen bösen Traum ansahen. Da klingelte es jäh an der Vorstürzhür. Das Ehepaar hielt sich keine Dienstboten und so mußte Madame selbst gehen, um zu öffnen.

„Mitleid mit Dir? Na, mein Junge, ich sollte meinen, so nahe dürfte Dir die Geschichte doch nicht gehen. Uebrigens ist man dem Mörder ja auch schon auf der Spur. Tausend Zeichen sprechen dafür, daß ein Kesse des Hingeopferten die That begangen haben soll.“
 „Ein Kesse des Hingeopferten? Mine, hast Du gehört: ein Kesse des Hingeopferten!“ rief Herr Zipsel und sprang aufgeregt im Zimmer umher. „Himmel, aber warum — warum — verhasstete man mich auch nicht noch?“
 Jetzt war die Reihe des Stannens an dem Gast. Aber das biedere Ehepaar nahm

wenn er vom Mitz getroffen, so stand er da. Desto lebhafter gebedete sich Frau Zipsel. Ihr war sofort das volle Verständnis für den Vubensreich gekommen, welchem sie zum Opfer gefallen. Ihr gelang es denn auch endlich, die Lebensgeister des Gatten zu wecken. Alle drei machten sie sich dann auf den Weg nach der Stadtvoigtei. Schon von weitem bemerkten sie einen sich immer vergrößernden Menschenanstaus vor dem Tempel der heiligen Hermandad. Als sie fragten, was das Zustromen des Volkes bedente, wurde ihnen die Antwort:
 „Der Mörder Schuster Hannemann ist entdeckt — und wird eben eingebracht.“



Armenische Schule in Jaffa.

Jaffa (das Japho der Bibel, und Koppe der Alten) im osmanischen Reichthum Damask ist befestigte Küstenstadt und der Hafen für Jerusalem. Schöner als vom Meer aus zeigt Jaffa sich, wenn man aus den oberen Fenstern des Terminal-Hotels südwärts auf die Stadt blickt. Links die grünen Baumgärten, rechts das blaue Meer mit seinen Handels-, Dampf- und Kriegsschiffen in harter Plagenpracht. Die Stadt zeigt auf ihrer Nordseite mehrere stattliche Gebäude. Wohlthuend für ein europäisches Auge ist die schönste Missionarstatue der Mitz Minor mit ihrem runden Ziegeldach von dem einströmigen Gran der übrigen Häuser ab. Die wenigen Moscheen der Mischeen von Jaffa sind wie die in den andern Küstenstädten Syriens von geringer Höhe und verhältnißmäßig dünn und ohne architektonische Schönheit. Mit einigen Klöstern in Jaffa natürlich von arabischer Herkunft. Besonders schön ist das lateinische Kloster. In dem armenischen wird ein Gewölbe als der Ort geehrt, an welchem Napoleon, ehe er Jaffa verließ, die Kranken, die ihm auf seinem Rückzug mitzunehmen unmöglich war, durch Gift den Feinden der Türken zu befürchtenden Misshandlungen entzog. Kammender als dieser Ort ist in demselben Kloster die kleine Kreuzschule, deren muntere Zöglinge, wie berichtet wird, sich mit großem Vergnügen vor dem photographischen Apparat aufstellten, dem wir obiges Bild verdanken.

„Guten Tag, Zipsel!“ rief gleich darauf eine erregte Stimme in das Zimmer und die kräftige Gestalt eines vielleicht vierzigjährigen Mannes trat über die Schwelle. Nur mit Mühe hatte sich der Rentier erhoben und war dem Besuch entgegen gegangen. „Sei mir gegrüßt, Stein.“ hauchte er. „Aber bitte, willst Du nicht Platz nehmen,“ sagte er dann, als die Augen des Freundes verwundert zu ihm niedersahen.
 „Natürlich! Vorerst sage mir aber, Zipselchen, was ist Dir denn eigentlich in die Glieder gefahren? Wohl die schändliche Mordgeschichte!“
 „Nein, so habe doch Mitleid!“

nicht Anstand, dem lieben Freunde von dem Schrecknis des Tages zu erzählen. Als es geendet, schlug Stein die Hände über dem Kopf zusammen:
 „Zipsel, Mensch, Du bist ohne alle Frage das Opfer einer Erzzaunerei geworden. Weißt Du denn nicht, daß keine Kaution der Welt, und bestände sie aus Milliarden, einen des Mordes Verdächtigen vor der Untersuchungschaft schützt? — Sofort zieh Deinen Rock an, Aller, damit wir auf der Polizei das Gaunermück zur Anzeige bringen. Vielleicht ist es dann noch möglich, Dir Dein Geld zu retten.“
 Aber Herr Zipsel rührte sich nicht. Als

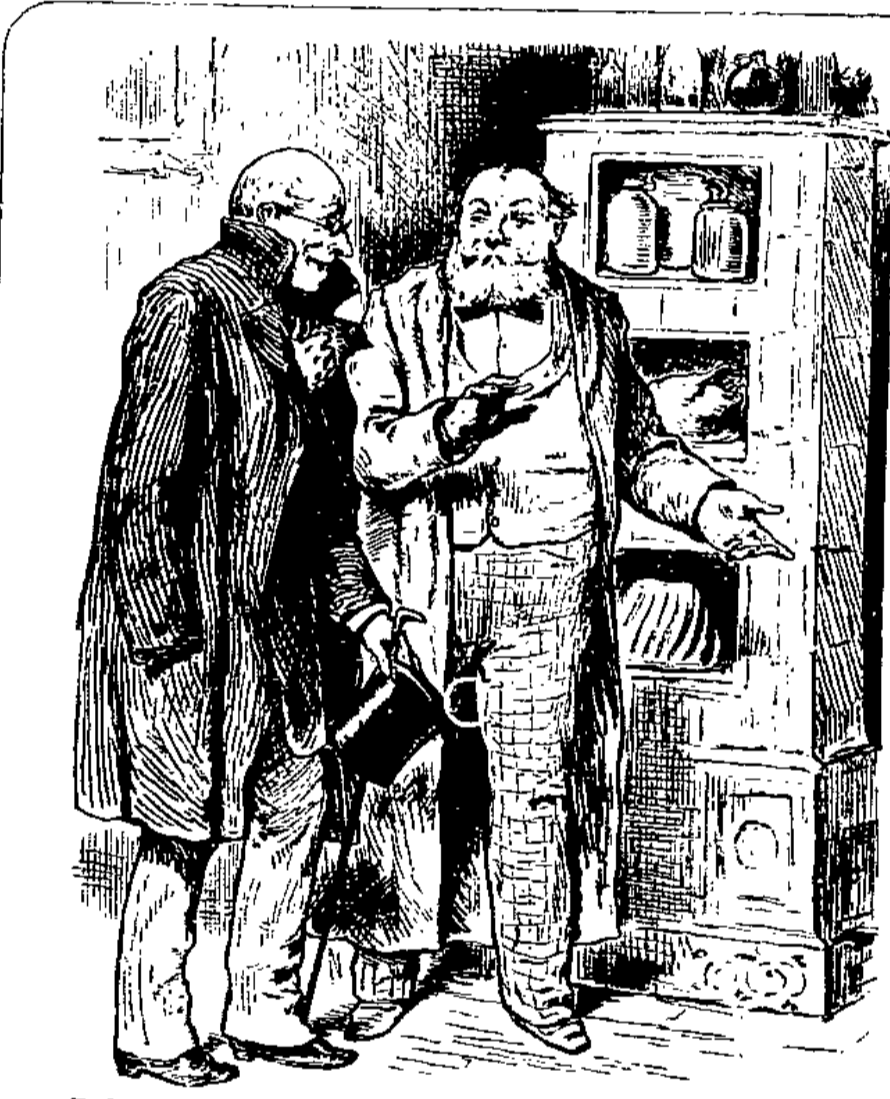
„Wir müssen ihn sehen!“ sagte Madame Zipsel und zerrte den Gatten vorwärts. Aber welche Gefühle bewegten sie, als sie in dem Entschlichen — den falschen Kommissar erkannten, der ihnen heute Vormittag einen so großen Sarcaden eingezagt. —
 Es war wirklich der Kesse des Herrn Hannemann, welcher die That begangen und sich danach auch noch in den Besitz des Zipselschen Vermögens setzen wollte. Uebrigens hatte er noch keinen Pfennig von dem geraubten Geld verausgabt und der Rentier erhielt somit seine Banknoten alle sämtlich wieder zurück.



Wie man in Korea Hochzeit macht. Am Morgen des für die Trauung bestimmten Tages wird die Braut im Elternhaus, nachdem sie sorgfältigste Toilette gemacht, mit einem langen, dichten

des Geschäftsmannes anders auf. Beim ersten Glockenschlage haben Sie den ersten Fuß in's Kontor zu setzen, beim zweiten, den zweiten, beim dritten, den dritten u. s. w. Verzeihen Sie mich? Begreiflicher Stolz. Fräulein: Mein Herr, was denken Sie eigentlich, wenn Sie vor sich haben? Bedenken Sie, der Name meines Vaters steht in jedem Konversationslexikon. Herr: „So, darf ich mich denn vielleicht darnach erkundigen, wie Sie heißen?“ Fräulein (stolz): „Schulze!“

Aufrichtigkeit. Frau zum Mann, der gewöhnlich brummt): „Gelt, im Wirtshaus kannst artig und freundlich sein mit die Leut, aber z'haus brummtst, schimpfst mit Dein Mann: „Fran, das verziehst net! Mir is Wirtshaus oft net so zu Mut, aber vor die frem Leut darf man sich's net merken lassen. Da man Komödie spielt! Der Anstand will's hab'n. Aber wan nit einmal mehr im Haus der Familie Aufrichtigkeit und Wahrheit herrschen sollen, dann hört sich ja alle G'mütslichkeit a



Beisch: „Ich schlage vor, lieber Freund, daß wir in Ihr warmes Studierzimmer gehen, hier in Ihrer „guten Stube“ ist mir's, aufrichtig gesagt, zu kalt — der Ofen heizt wohl nicht gut?“ Hans Herr (auf den mit kaltem Braten, Eingemachtem, Torren, Geirorenem und andern Ueberrreihen der letzten Abendgesellschaft bestreuten Ofen zeigend): „D, vorzüglich heizt er, aber wie Sie sehen, benutzt ihn meine Frau als Gießkanne.“



Vornehmthuender Lump und Tagelohn (zu seinem ehemaligen Arbeitskollegen): „Was, nit einmal 'ne launige Mark faust Du mir pumpe?“ Der andre: „Ich hab' die ganze Woche nit verdient!“ Der erste: „I, so arbeit' was, Du fauler Lump, daß Du was verdienst und einem aufrichtigen Kerl aus der Stämme helfen kannst!“

Seinwandstück bedeckt, das nur für Mund und Augen drei kleine Öffnungen weist. Dann bestiegt die Braut den Sango, einen fest verschlossenen Tragstuhl, der mit Umhüllungen in allen Farben, wobei aber das Grün vorherrschend, bedeckt ist. Während des Weges, der in's Haus des Bräutigams führt, schreiten vor und hinter dem Tragstuhl weiß gekleidete Frauen und Mädchen, die auf dem Kopf eine Porzellanvase tragen und zeitweilig höchst eigenartige Tänze aufzuführen. Am Ziel angelangt, beginnen die Frauen noch einen Abschiedsanz und erhalten als Lohn kleine Reiskuchen, genannt „Soushi“, die einen säuerlichen Geschmack haben. In der Wohnung des Bräutigams läßt sich die Braut auf einer Matte ihrem Zukünftigen gegenüber, nieder und nimmt einen leeren Kelch in Empfang. Indes haben die würdigen Familienglieder einen ebenso einseitigen als unharmonischen Gesang angestimmt, eine Frau nähert sich dem jungen Mädchen und füllt den Kelch mit Sake, einer Art Reiskasser. Die Braut trinkt einige Tropfen und reicht die Klügigkeit ihrem Bräutigam. Von diesem Augenblick an ist die Heirat besiegelt, Eltern und Verwandte geleiten das Paar in die ehelichen Gemächer, die es drei Tage nicht verlassen darf und die außer der die Mahlzeiten auftragenden Dienerschaft niemand zu betreten magt. Am Ende des dritten Tages verläßt die Neuvermählte ihren Gatten und zieht sich auf hundert Tage in das Haus ihrer Eltern zurück, nach Ablauf welcher Frist sie für immer zu ihrem Gatten heimkehrt.

Im Eifer. Prinzipal: Herr Müller, Sie sind schon wieder zu spät in's Kontor gekommen.“ Müller: „Es schlug gerade acht, als ich an der Haustür war.“ Prinzipal: „Und das nennen Sie Pünktlichkeit? Ich fasse diese erste Jugend

Militärisch. Oberst: „Was ist denn das mit den vielen Sterbefällen im Regiment? In dieser Woche haben wir schon den dritten Toten!“ Stabsarzt: „Mir selbst rätselhaft! Ich kann die Ursache nicht ergründen!“ Oberst: „Herr, ich werde aber schon hinter das Geheimnis kommen und sollte selbst das ganze Regiment draufgehen.“

Auf Lösung der Aufgabe in voriger Nummer.
D I N T E N F A S S
I r r l i e h T
N e v a d A
T u e H
E L
N F
F u g E
A l f r e d
S c h l a n g e
S T A H L F E D E R

Der längste Tag. Lehrer: „Wer kann mir von Euch den längsten Tag im Jahr nennen? Kim, Krüsch?“ Krüsch (Sohn eines Abgeordneten): „Der Reichstag!“ Schule. Choristin: „Die kleine B. vom Circus N., der alle so den Hof machen, muß noch jetzt lesen und schreiben lernen, so ungebildet ist sie.“ Gest: „Ah, dafür ist sie auch noch — Schulreiterin.“

Doppelsinnig. Der Baron K. kommt späts abends noch zum Grafen B. und muß, da alle übrigen Räumlichkeiten besetzt sind, in einer seiner nächtlichen Geistererscheinungen wegen verlassenen Zimmer schlafen. Da er am anderen Morgen früh fort muß, so läßt sich der Graf durch einen Bedienten am nächsten Morgen erkundigen, wie sich der Herr Baron während der Nacht befunden habe. „Danke,“ lautete der Bescheid, „grüßen Sie den Herrn Grafen und sagen Sie ihm, ich hätte bei ihm von einem Geister nicht die Spur wahrgenommen.“

Keiner da. Herr: „Mache doch nicht immer jeden Anstich, den Deine Frau von Dir haben will! Zeige ihr nit einen Mann!“ Pantoffelheld: „Einen Mann? Ja, wenn nur ein da wäre!“

Weid. Kaufmann: „Verdammt, daß gerade drüber bei meinem Konkurrenten eingebracht worden ist, was giebt das wieder für den Menschen für eine fabelhafte Reklame.“

Auflösungen aus voriger Nummer: der Scherz-Rätselfragen: 1) Löwen; 2) Häffel, Brüssel; 3) Gfel, Lese; 4) Der Mühlweiser; 5) Lawine, Spinn; 6) Wortspiel-Wörter: Witz.

Bur Nachricht. In der ersten Nummer des neuen Quartals beginnt mit dem Abdruck des höchst spannenden Romans „Die Herren von Ravenek“ von G. Wild, worauf wir noch ganz besonders aufmerksam machen. Die Redac. ion. Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten. Geleg vom 11. VI. 70. Redigiert von W. Herrmann, Berlin. Gedruckt und herausgegeben von Spring & Fabrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 88.